

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wochenblatt der Landesbauernschaft Baden. 1935-1944 1943

20 (15.5.1943)

Wochenblatt



der Landesbauernschaft BADEN

AMTLICHES ORGAN DES REICHSNÄHRSTANDES

FOLGE 20 — 111. Jahrgang

Karlsruhe, 15. Mai 1943

Wir Landmütter

Nun ist zum vierten Male in diesem blutigen Ringen unserer Zeit der Muttertag. In ruhigen Friedenszeiten sonst ein Tag der reinsten Freude für jedes Haus, das mit Kindern gesegnet ist, wird er heute in vielen Familien ein Tag der stillen Besinnlichkeit sein oder der schmerzvollsten Erinnerung an ein vergangenes Glück, das der Krieg mit rauher Hand zerstörte. So manche Mutter wird an die Söhne denken, die noch vor wenigen Jahren am Muttertage ihr froh und munter die Frühlingsblumen brachten und die nun in diesem Jahr draußen an der Front stehen, oder die gar die fremde Erde deckt. Glückliche dann aber die Mutter, die noch mehr Kinder besitzt, die ihr den Tag verschönen können und die Traurigkeit lindern um die, die nicht mehr sind oder fern sein müssen.

Immer sind es die Mütter gewesen, die in einem Kriege die Hauptlast zu tragen haben, seelisch vor allem, und vielfach auch körperlich, besonders die Landfrau. Sei es die junge Frau, die zu der verdoppelten Arbeitslast nun auch die Sorge um den Mann an der Front tragen muß und die alleinige Verantwortung für Kinder, Haus und Hof. Sei es die ältere, deren Söhne draußen kämpfen, die vielleicht stolze Hoffnungen mit ihnen begraben mußte und trotzdem unverzagt und unbeirrt ihren Weg weitergeht und an ihrem Platze für zwei schafft. Wie manche Frau ist so über sich selbst hinausgewachsen, trägt ihre Last mit einer selbstverständlichen Tapferkeit und ist nicht nur ihrer Familie, sondern auch ihrer ganzen Umgebung noch Beispiel und Halt. — Ich denke an eine Bäuerin, die von früh bis spät auf ihrem Hofe tätig ist und trotzdem immer noch Zeit findet, sich für die Gemeinschaft ein-

zusetzen. Jahr für Jahr hat sie gearbeitet, um den Hof dem einzigen Sohn zu erhalten, den Gott ihr nur beschert hatte. Niemals hatte sie sich selbst etwas geleistet oder sich auch nur Ruhe gegönnt. Nun fällt der Sohn. Mit ihm geht die Zielsetzung ihres Lebens dahin, aber sie hadert nicht mit dem Geschick. »Gerade im Andenken an meinen Sohn muß ich jetzt noch mehr wirken und noch mehr schaffen, damit sein Opfertod auch den rechten Sinn erhält!« Eine andere, die trotz geschwächter Gesundheit neben ihrer Tätigkeit als Bäuerin auch noch

es irgend zulassen. Tausende von Müttern tragen dasselbe wie ich. Allein durch unsere Arbeit für den Sieg erweisen wir uns unserer Helden würdig.« Aus solchen Mutterherzen strahlt eine große Kraft. Ein Volk, das solche Mütter hat, läßt Gott nicht untergehen. — Viele Mütter sind unter uns, die noch kein tägliches Bangen, kein tiefer Schmerz um ihre Lieben berührt, die sie noch alle wohlbehalten bei sich haben und sich am Muttertage ihrer dankbar erfreuen können. Gewiß haben heute alle Landfrauen ihren Anteil am Kriege zu tragen, auch die, die noch Mann und Kinder zu Hause haben. Die Arbeit ist verdoppelt und verdreifacht. Überall spürt man die Kriegsverhältnisse, die das Wirtschaften erschweren, das Schaffen und Planen ernstlich behindern. Auch auf ihnen lastet der Druck dieses blutigen Entscheidungskampfes unserer Nation. Auch sie wissen oft nicht was die nächste Stunde bringt, ob nicht ruchlose Bombenangriffe unserer Feinde über Nacht die Familie, Haus und Hof vernichtet haben können. Trotz alledem verzagt keine. Gerade am Muttertage sind wir alle zutiefst erfüllt von Dank gegen Gott, daß kein Feind unsere Grenzen überschritten hat und Tod und Verderben, Not und Elend über unsere Familien und Höfe bringen konnte, daß wir im großen und ganzen noch ruhig unserer Arbeit nachgehen und unserem Volke das Brot schaffen können. Diesen Dank wollen wir Landmütter am heutigen Tage zu dem Gelöbnis zusammenfassen, weiterhin unser Teil zum endgültigen Siege zu leisten und still und treu wie bisher unsere Pflicht zu tun auf unserer Heimatscholle.

Gerda Ursula Spickschen

Meiner Mutter

Müde müssen deine lieben Hände sein,
die noch Tag für Tag sich fleißig regen;
ach, sie haben oft in Sorge, Not und Pein
liebevoll auf meinem Haupt gelegen!

Müde müssen deine treuen Augen sein;
diese lieben, blauen, guten Sterne!
Ach, ich fühlte oft, mein Mütterlein,
wie sie suchten mich in weiter Ferne!

Müde müßte auch dein gutes Herz doch sein,
das an jedem Tag in meinem Leben
Liebe, nichts als Liebe, ach, so wunderfein,
mir auf meinem Wanderweg gegeben!

Liebste Mutter, wenn du einmal nicht mehr bist,
werde ich wohl oft vereinsamt stehen;
doch ich weiß schon heute, Mutter, wie's dann ist:
du wirst dennoch mir zur Seite gehen!

Karl Böke

ehrenamtliche Aufgaben seit Jahren treu erfüllt, mußte ihren Sohn in Stalingrad einem ungewissen Schicksal überlassen. Sie ergibt sich nicht selbstquälerischen Grübeleien. Tapfer trägt sie ihr Los. »Ich muß nur weiterarbeiten, soweit meine Kräfte



Muttertag heisst Einkehr halten

Von alters her ist das Bauerntum der Quell der Kraft des Volkes. Aus ihm erhält auch die Stadt den nötigen Zustrom an Blut und Geist, ohne den beides verstiegen müßte. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Aufartung des Volkes, insonderheit seines Bauerntums, ist zur rechten Zeit in der deutschen Seele wach geworden. Gerade zur rechten Zeit hat der neue Staat Gesetze zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehe erlassen, hat er Mutter und Kind unter seinen besonderen Schutz gestellt. Er will das Bauerntum als blütsmäßige Grundlage des Volkes erhalten und wieder mehren. Denn nur noch 18 vH des Gesamtvolkes erleben den Segen des Landlebens zur Aufzucht der gesunden Familie. Die übrigen sind in die Stadt abgewandert und leben unter anderen Lebensbedingungen. Sie sind nicht mehr eingereicht in das ewige Gesetz von Saat und Ernte; ihre Verwurzelung in der Mutter Erde hat aufgehört. Muttertag der Nation bedeutet Einkehr halten! Einkehr halten heißt, sich besinnen auf die ewigen Kräfte, die die deutsche Ehe als Gemeinschaft des deutschen Mannes und der deutschen Frau, zumal auf unseren Höfen, umspannt und ewig neu in das Volksleben ergießen kann.

Blättern wir in unseren Ahnentafeln und Familienaufzeichnungen, so begegnen uns noch vor 100 Jahren kernfeste Reihen zahlreicher Geschwister in jeder Generation unseres eigenen Geschlechtes. Es war eine Selbstverständlichkeit für die Väter und Mütter der damaligen Zeit, daß jedes Jahr ein weiteres Kind gezeugt, geboren und aufgezogen wurde. Das war innerste Verpflichtung, religiöse Haltung. Das Blutbad des Dreißigjährigen Krieges lag noch nicht so lange hinter den Menschen. Die Er-

innerung an die Kräfte, die allein eine schwere Kriegszeit zu überwinden vermögen, stand noch viel klarer im Bewußtsein der Menschen. Die Überwindung der Not nach 1648, durch die Hinkehr zu den Gesetzen von Blut und Boden, ohne die alles verloren gewesen wäre, gaben dem Vater- und Muttertum der Deutschen die Kraft, die furchtbaren Blutverluste auszugleichen. Der Bauer ging auf den wüst gewordenen Acker, die Bäuerin trat an die neugezimmerte Wiege. Aus Blut, Arbeit und Boden, aus dem Bekenntnis zum ewigen Leben des Volkes stand ein neues, an Erkenntnissen reiches Volk, arm an Geld und Gut, aber ungeheuer reich an Vater- und Mutterkräften auf Hege und Pflege der Mutter Erde hatten die Bauern nicht verlernt. Die Mutterliebe war nicht ertötet worden. Aus ewigem Quell gab die Mutter der Nation neuen lebendigen Boden. Reiche Kräfte entfalteten sich.

Eine neue soziale Ordnung ist uns heute geschenkt als Ausdruck einer Weltanschauung, die beginnt, religiöse Haltung zu werden. Denn wir stehen vor der Aufgabe, die Verluste von 2 Kriegen aus unserer Erkenntnis als deutsche Mütter und Väter wie 1648 nach dem unseligen Frieden von Münster als aufbauwillige Generation zu lösen. Wir lernen wie unsere Vorfahren die weltgeschichtliche Aufgabe sehen, daß nur das Volk untergehen wird, das seine bluts- und ernährungsmäßige Aufgabe vergißt. »Das Kind hat ein natürliches Anrecht auf Geschwister!« Das ruft uns Altmeister Burgdörfer zu. Väter und Mütter im deutschen Landvolk wissen, daß es echter Nationalsozialismus ist, sich auf dieses Wort um der Zukunft unserer Weltanschauung willen zu besinnen! Denn Burgdörfer vollendet seinen Appell, wenn er

fortfährt: »Eine Generation, die ohne Geschwister aufwächst, entbehrt der grundlegenden Schulung zur Gemeinschaft und wahrhaft sozialen Gesinnung!« Das nationalsozialistische Volk und in ihm das deutsche Landvolk ist gewillt, diese natürliche Schule der Nation durch den erwachenden Willen zur Großfamilie auszubauen. Das deutsche Volk weiß, daß nur auf diesem Wege die hehrsten Kräfte des Menschengeschlechtes, die Vater- und Mutterkraft, wiedergeboren wird.

Hildegard v. Rheden.

Schaffende Jugend bei Herbert Backe

Eine Abordnung der schaffenden deutschen Jugend, darunter auch Angehörige der landlichen Berufe und des Landdienstes der HJ, weilten am Feiertag des deutschen Volkes auf Einladung des Reichsjugendführers in der Reichshauptstadt. Die Jungen und Mädchen, von denen sich viele als Sieger oder durch hervorragende Leistungen in der Erzeugungsschlacht ausgezeichnet haben, waren am Nachmittag auch bei Staatssekretär Herbert Backe zu Gast. Bei diesem Empfang forderte Herbert Backe, der Schöpfer des bäuerlichen Berufserziehungswerkes, von seinen jungen Gästen, sich die Ideale ihrer Jugend auch für die Zukunft zu bewahren. Keine Ideale haben, sei das schlimmste für einen Menschen. Jugend sei stets revolutionär, aber später revolutionär zu bleiben und dennoch die Verantwortung zu tragen, sei das Ziel. An dem Empfang, dem auch der Stabsleiter des Reichsamtes für das Landvolk, von Rheden, und Reichsobmann Behrens beiwohnten, nahmen auch mehrere Ritterkreuzträger teil, die aus der HJ hervorgegangen sind, darunter der Träger des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz, Landwirtschaftsführer Leffler.

Heimkehr zur Mutter

Heimat! Heimat! Als er aus dem Zug steigt, ist der Himmel grau, Eintönig fällt der Regen, und der Wind fegt die Gassen entlang. Und der Regen singt, und der Regen singt, singt immer das gleiche Lied, das sein Herz weit aufstot: Heimat! Er streift mit seinem Arm und Tornister zuweilen an den Büschen entlang. Und die klingen ihm wie Saitenspiel. Nun geht er die knarrenden, dunklen Treppen hinauf zu seiner Mutter. Was wird sie sagen?

Er klopft an. Sein Herz schauert zusammen. Niemand antwortet. Es bleibt alles still. Er wartet, stellt seinen Tornister an die Tür, geht hinunter und wartet vorm Haus. Da kommt ein kleines Schulmädchen durch den Regen gepatscht. In Holzpantoffeln. Die Haare triefen vom Regen.

Er fragt nach seiner Mutter. Das Kind sieht ihn mit großen Augen an. Der Regen läuft über das kleine Gesicht. »Die ist doch bei Pätzolds. Da hilft sie immer!« — »Hole sie. Sie soll mal kommen.« Und nun stiebt die Kleine zum Kaufmann Pätzold. Und der Wind zupft rauschend die Wipfelharfen: Heimat! Und es wehen die Gräser ein seidenes Lied von einem, der wiederkam und nun im Regen auf seine Mutter wartet.

Da kommt sie schon! Immer noch so schnell wie ein Mädchen. Wie ihr die Haare fliegen. Wie sie die rechte Hand ins Gesicht gelegt hat, damit ihr der Regen nicht in die Augen stiebt. Sein Herz jauchzt: »Mutter!« Und nun zieht sie ihn in den Hausflur hinein und drückt ihn und streichelt ihn und sagt nur immer: »Mein

Junge! Mein Junge! Nun hast du so lange auf mich gewartet. Wie du groß geworden bist! Aber so ein schlechtes Wetter bringst du mit! Komm nur, komm nur raus!« Es ist alles noch viel früher. Das Fenster zu den Baumwipfeln hin, das Sofa, das Bett, die kleinen Gardinen, die flinke Schwarzwälder Uhr, seine Mütze an der Wand, wie ein lustiger, blauer Fleck auf der grünen Tapete, seine Käfersammlung.

»Mutter, nun hast du wohl von deiner Arbeit weglafen müssen?« — »Ach was! Gut, daß du da bist. Pätzolds können sich die Arbeit mal selber machen.« Sie zieht ihn in die Küche. Sie stellt die Kaffeekanne auf den Tisch und schneidet Brot. Ja, das ist die alte Kaffeekanne noch. Und nun schneidet sie Wurst. Und immer blickt sie ihn lächelnd an, so mit lachender Liebe.

Wie ihr das Haar sanft gescheitelt um die Schläfe fließt. Und es ist noch kein graues Haar dazwischen. Wie ein Mädchen. Er will anfangen zu essen. »Nein, nein, nicht hier. Wir essen schön in der Stube.« Sie bindet sich eine neue Schürze um, und nun trägt sie alles auf den Stubentisch. Mutter und Sohn essen. Draußen klärt sich das Wetter auf. Die Sonne kommt. Unten, im Garten jubelt ein Fink ohne Ende, als wüßte er eine frohe Botschaft, als erzählte er's dem Fliederstrauch und sänge es den Kastanienkerzen vor, daß der Sohn wieder bei seiner Mutter ist.

Die Mutter sieht den Sohn so still und dankbar an, als wäre er es gewesen, der den Regen wegschaffte und die Sonne holte. »Weißt du, wenn du jetzt nicht gekommen wärst, sie macht

eine Pause, »ich habe nicht mehr gewußt, wie ich es aushalten sollte, immer das Warten.« Und nun spricht sie es aus, was der Sohn denkt, »nun bist du wieder ganz zu Hause.«

»Ganz zu Hause«, wiederholt der Soldatensohn, »und wenn der Krieg zu Ende ist, Mutter, dann geh' ich nicht mehr zurück in die Stadt. Sie brauchen ja hier auch Lehrer.«

Die Mutter denkt, er hat es wohl erst draußen im großen Krieg gewußt, was die Heimat ist.

Der Sohn aber denkt ganz still und dankbar in seinem Herzen, wo die Mutter ist, da ist die Heimat.

Und draußen schwingen leise die Kerzen des Kastanienbaumes wie brennende Uhren des Frühlings, die nicht stehenbleiben wollen.

Max Jungnickel.

MUTTERHÄNDE

Sie ruhten nicht eine Sekunde. Sie zauberten Stunde um Stunde Glück in unsere vier Wände — Mutter, Deine Hände.

Sie waren oft abends sehr müde. Doch immer noch wach, voller Liebe, und bereit zu jeglicher Spende — Mutter, Deine Hände.

Nur einsam sah'n wir sie stille. Gefaltet durch Gottes Wille. Und nun fehlen uns ohne Ende, Mutter, Deine Hände.

Georg Büsing.

Politischer Kämpfer für Deutschland

Stabschef Lutze, ein Freund und Förderer des Landvolkes

Mit der SA. geleitete zumal auch das deutsche Landvolk den tödlich verunglückten Stabschef Viktor Lutze, den schlichten politischen Kämpfer und treuen Gefolgsmann des Führers, trauernd zu Grabe. Hohe und entscheidende Aufgaben hatte ihm der Führer übertragen, denen er hingebend diente, bis ihn der Tod aus rastloser Arbeit riß. Viktor Lutzes Werk galt der Erkenntnis, daß echte Revolutionen den Menschen zum Mittelpunkt haben, der zumal in der nationalsozialistischen Erhebung aus der grauen Ziellostigkeit von einst erst wieder für neue Aufgaben aufgeschlossen und zum politischen Kämpfer geformt werden muß. »Die SA. hat wesentlichen Anteil an der Schaffung des nationalsozialistischen Menschen als des Trägers und Erfüllers des nationalsozialistischen Reiches.« So deutete Lutze die Aufgabe der Sturmabteilungen, und so forderte er von den SA-Männern, »Hüter des Glaubens, Wächter der Treue, Garanten der Freiheit« zu sein.

In dem Bewußtsein, welche hervorragende Aufgabe ganz besonders das deutsche Landvolk im Werden des neuen Deutschland hat und immer haben wird, hat sich Viktor Lutze auch in besonderem Maße als verständnisvoller Freund und Förderer des Bauernums und des Siedlungsgedankens erwiesen. So übertrug er der SA. eine ganze Reihe von Meliorationsarbeiten, durch die er, bevor den SA-Männern an den Fronten dieses Krieges noch größere Aufgaben erwachsen, dem deutschen Bauernum viele Hunderte von Hektar früheren Ödlandes erschloß. Im Moorgebiet des Emslandes etwa waren schon bis August 1939 rund 2800 ha kultiviert und zur Besiedlung freigegeben; insgesamt 120 Siedlerstellen hatte Lutze dort in seiner Eigenschaft als Oberpräsident der Provinz Hannover vorgesehen, die er für Heuerlinge wie zweite und dritte Bauernsöhne aus Nordwestdeutschland bestimmte. Und noch vor wenigen Monaten besichtigte Lutze die SA-Siedlung in Augusthof bei Schlochau in Pommern, wo er sich nicht nur um die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der SA-Männer kümmerte, die im Umkreis als Bauern und Landarbeiter ihren Beitrag im Kampf um die Ernährungsfreiheit leisten; er überzeugte sich dort auch von der vorbildlichen Siedlungsarbeit, die bei der Ansiedlung von SA-Männern geleistet worden ist. Der Stabschef stellte dabei selbst fest, daß diese in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand durchgeführte Förderung des Neubauernums mit dem ihm vom Führer erteilten Auftrag der vor- und nachmilitärischen Erziehung des deutschen Volkes in Zusammenhang stehe. Denn ein gesundes Bauernum sei der ewige Blutsquell der Nation und damit das Rückgrat der Wehrkraft unseres Volkes.

Daß die SA. zumal auf dem Lande weitestgehenden Widerhall fand, geht auch daraus zurück, daß dem Landvolk diese Einstellung des Stabschefs bekannt ist und ihm gerade in unseren Reihen besondere Verehrung verschaffte. Andererseits hat sich die Errichtung der Reiterstürme der SA., nicht nur menschlich ebenfalls hervorragend ausgewirkt, sondern sie hat auch schon sehr früh die Pferdezucht fördernd beeinflusst. Darüber hinaus hat sich Lutze stets auch sehr für die organisatorische Arbeit des Landvolkes interessiert. Nicht allein die Tatsache, daß auch die Reichsbauernschaft Goslar zu dem

Amtsbezirk gehört, dem er einst als Oberpräsident von Hannover vorstand, führte dazu, daß er den dortigen Einrichtungen und Veranstaltungen des Reichsnährstandes großes Interesse widmete. Er nahm nicht nur Gelegenheit, auf Tagungen der Landesbauernschaft Niedersachsen zu den bei Landesbauernführer von Rheden zusammengekommenen Kreisbauernführern zu sprechen, sondern er besichtigte auch die Goslarer Reichsschule für Bauernführer und andere Einrichtungen des Reichsnährstandes in der

Der erste Schritt zum Bauernrecht

Vor 10 Jahren: Erlass des Preussischen Erbhofgesetzes

»Es gibt keinen Aufstieg, der nicht beginnt bei der Wurzel des nationalen, völkischen und wirtschaftlichen Lebens, beim Bauern.« Dieses Wort, ausgesprochen vom Führer am 1. Mai 1933, ein Vierteljahr nach der Machtübernahme, erwies seine Gültigkeit ganz besonders auch für das nationalsozialistische Gesetzgebungswerk der darauffolgenden Monate und Jahre, in denen nach langer Überwucherung durch ein uns artfremdes Recht ein wahrhaft bäuerliches Recht wiedererstand. Der erste Schritt dazu war das vor nun einem Jahrzehnt am 15. Mai 1933 erlassene Preußische Erbhofgesetz für das damalige Preußische Justizministerium und inzwischen verstorbene alte Mitkämpfer des Führers, Hanna Kerl, verantwortlich zeichnete, der selbst Bauernsohn aus einem alten Auerbengebiet gewesen ist. Dieses Gesetz war in engster Zusammenarbeit mit dem bäuerlichen Generalstab der Partei, dem Agrarpolitischen Apparat der NSDAP., entstanden, dessen Vertreter in dieser Frage zumal Backe und Willkens waren. Zwar blieb das Gesetz nicht lange gültig, weil es bald von einer reichsgesetzlichen Regelung abgelöst wurde; dennoch aber war es die Grundlage und Vorbereitung dieser Regelung, des Reichserbhofgesetzes.

Als Hanna Kerl damals vor der Presse eine Begründung für dieses Gesetz gab, konnte er mit Recht betonen, daß er und seine Mitarbeiter, von denen vor allem Staatssekretär Preisler und der früh verstorbene Ministerialrat Wagemann zu nennen sind, an die äußersten Grenzen des ihnen gesetzlich Möglichen gegangen seien. Sie seien sich von vornherein darüber klar gewesen, daß es nicht genüge, die noch vorhandenen Auerbensitten lediglich zu konservieren, sondern daß es vielmehr darauf ankomme, zu dem alten bäuerlichen Erbhofrecht in seiner ursprünglichen Form vorzustoßen. So hat durch das Preußische Erbhofgesetz, den Vorläufer und Bahnbrecher

Reichsbauernstadt. Unvergessen ist zumal allen Teilnehmern des 4. Reichsbauertages von 1936 das Geleitwort, das Lutze aus diesem Anlaß gab: »Der deutsche Bauer ist der Träger des Blutstromes, der den artgemäßen Bestand der Nation sichert; er ist der Garant für die Durchführung der ernährungspolitischen Aufgabe, die in Gegenwart und Zukunft erfüllt werden muß. Darum muß das deutsche Bauernum, bewußt seiner hohen Verantwortung, aktiv in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft stehen, denn auf dieser Gemeinschaft des Aufbauwillens ist dem Bauern wieder das Recht geworden zum Sein — ein Recht, das es mit der Erfüllung von Pflichten der Gemeinschaft gegenüber einzulösen gilt.«

F. L.

des Reichserbhofgesetzes, zum erstenmal seit Jahrhunderten wieder bäuerliches Denken und bäuerliche Sitte in das deutsche Rechtsleben unverfälscht Eingang gefunden.

Im Mittelpunkt des Preussischen Erbhofgesetzes steht der in seiner Geschlossenheit unantastbare deutsche Bauernhof in seiner ursprünglichen Bedeutung als Lebensgrundlage der bäuerlichen Sippe, die für die germanisch-deutsche Auffassung stets richtunggebend gewesen war. Erst mit dem Verfall der Stippenverfassung und unter dem Einfluß von Vorstellungen des römischen Rechtes griff die Realteilung um sich, die dann im Zeitalter des Wirtschaftsliberalismus unter dem Druck der deutschen Raumenge zu jener unheilvollen u. die Landflucht fördernden Zersplitterung der Höfe führte und besonders in Südwestdeutschland in Massen ein Zwergbauernum entstehen ließ, dessen Grundbesitz auch bei allergrößter Mühe nicht mehr als Daseinsgrundlage ausreichte. In den meisten deutschen Landen behauptete sich zwar das Erbhofrecht, allerdings eben nur als Brauch und überdies im Gegensatz zu dem herrschenden Recht.

Das deutsche Volk, aber auch das Landvolk, war, als das Preußische Erbhofgesetz und dann das Reichserbhofgesetz kam, darauf freilich geistig und seelisch noch nicht völlig vorbereitet, weil die alte Einstellung zum bis dahin geltenden Recht noch zu stark vorherrschte. Die zahlreichen Förderungsmaßnahmen für die weichen Erben aber und besonders die endgültig beseitigte Raumenge des deutschen Volkes haben hier eine grundlegende Änderung bewirkt. Heute wissen wir, wie weitschauend das Erbhofgesetz damals gewesen ist und daß es ein Markstein auf dem Wege zur Herausbildung eines Bodenrechtes wurde, das wieder die Erhaltung einer festen Lebensgrundlage für die Bauernfamilie in den Mittelpunkt des bäuerlichen Rechtsdenkens stellt.

DIE MERKTAFEL

Was an der Front die unverbrüchliche Kameradschaft, das ist die Gemeinschaftshilfe bei uns in der Heimat.

Licht und Sauberkeit im Stall ist das beste Mittel gegen Krankheiten und Seuchen.

Rüben, Mais und Mohn können nicht früh genug, nicht oft genug und nicht sorgfältig genug gehackt werden.

Kopfdünger für Rüben usw. nicht zu spät geben, sondern nach dem Vereinzeln.

Nur bestes Gärfutter gibt eine wertvolle Futterreserve. Beachtet die Regeln für ein richtiges Einsäuern.

Neue Futterreserven schaffen

Die deutsche Fettkarte weist aus, daß bei den Zuteilungen das Butterfett am stärksten beteiligt ist. Unsere Milchproduktion stellt damit also die größte Stütze unserer Fettversorgung dar. Dies ist eine umso größere Leistung unserer Bauern und Landwirte, als unsere Rindviehbestände zurzeit nahezu ausschließlich mit wirtschaftseigenen Futtermitteln zu ihren hohen Leistungen gebracht werden müssen. Dies bedingt, daß die hierfür erforderlichen Pflanzen nicht nur erzeugt, sondern auch für futterknappe Zeiten unter möglicher Erhaltung ihrer Nährstoffe und Vitamine haltbar gemacht werden. Die einfachste und billigste Art und Weise, um dies zu erreichen, ist das Einsäuern der frischen Grünfütterpflanzen in Gärfütterbehälter oder in behelfsmäßige Erdgruben. Wie ungünstig es sich auswirkt, wenn man die Gärfütterbehälter leer stehen lassen muß, haben mit aller Deutlichkeit die letzten 3 Jahre gezeigt, in denen es infolge der harten Winter- und teilweise ungünstigen Jahreswitterung nicht möglich war, Futter zum Füllen der Behälter zu erübrigen. In diesem Jahr dagegen liegen die Verhältnisse bedeutend günstiger. Der milde Winter und das zeitige Frühjahr haben die Futterpflanzen so üppig heranwachsen lassen, daß mit einem frühen Schnitt und einer reichen Futterernte gerechnet werden kann. Infolgedessen wird es dieses Mal möglich sein, die in der Futterversorgung aufgetretenen Lücken wieder auszufüllen und neue Futterreserven anzulegen. Wir müssen also dafür sorgen, alle unsere Behälter im Frühjahr mit jungen, eiweißreichen und sauber gewonnenen Pflanzen zu füllen und dabei die wichtigsten Einsäuerungsregeln, wie gutes Festtreten, Verwendung eines anerkannten Sicherungsmittels, luftdichter Abschluß des Füllgutes usw. zu beachten. Altes, verholztes und schmutziges Pflanzenmaterial wird auch durch eine Gärung nicht verbessert. Im Gegenteil, es verdirbt meistens und alle bei seiner Einsäue-

rung aufgewendete Arbeit ist vergeblich gewesen. Die jung geschnittenen, eiweißreichen Pflanzen müssen während des Einfüllens dauernd gut festgetreten werden, denn je besser die Luft aus dem Futterstock entfernt wird, desto sicherer gelingt es uns, die erwünschte Milchsäuregärung zu erreichen. Die diesem Prozeß entgegenwirkenden schädlichen Gärungserreger, wie Buttersäurebakterien, Essigsäurebakterien, Eiweißzersetzer u. Schmutzbakterien, werden in ihrer verderblichen Tätigkeit auch dadurch gehemmt und können sich nicht entfalten, wenn dem Futter schichtweise Amastl zugegeben wird. Die Zugabe dieses Sicherungszusatzes fördert ein rasches Zusammensinken des Futters und bewirkt einen teilweisen Saftaustritt aus den Pflanzen, wodurch ebenfalls sehr günstige Wachstumsbedingungen für die Milchsäurebakterien geschaffen werden. Einer möglichst restlosen Fernhaltung der Luft dient weiter die richtige Abdeckung des Futters. Sie wird am besten mittels einer Spreuschicht und einer 40 cm Lehmedecke erreicht. Hat man den Gärfütterbehälter so verschlossen und versteht ihn außerdem noch mit einem Dach, damit kein Regen- oder Schneewasser in ihn eindringen kann, weil auch hierdurch ein glatter Ablauf der Gärung gefährdet wird, dann hat man alles getan, um ein gutes Gärfutter zu erhalten. Nach 6—8 Wochen ist dieses soweit, daß es verfüttert werden kann. Die Norm soll sein, jeden Gärfütterbehälter zweimal im Jahr zu füllen. Der vorhandene Gärfütterraum läßt sich restlos ausnutzen, wenn man einen hölzernen Aufsatzkasten verwendet.

Gut gelungenes Gärfutter ist Leistungsfutter im besten Sinn des Wortes und trägt wesentlich mit dazu bei, die Milchablieferungsschlacht zu gewinnen.

Die Stunde der Bewährung!

Von Oberlandwirtschaftsrat Dr. phil. Meisner, Karlsruhe

Wir schreiben Mitte Mai in verschiedenen Teilanbaugesieten, vor allen Dingen in Baden, Westmark und Elsaß ist das Auspflanzen der Tabake in vollem Gang. Ja, auf der badischen Hardt und im Schneidegut- und Zigarregutgebiet der Westmark wurde bereits um die Ostertage mit dem Auspflanzen von Tabak begonnen, ein Beweis dafür, daß Boden, Klima und vor allen Dingen die Setzlingsanzucht so in Ordnung waren, daß unbedenklich ausgepflanzt werden konnte. Die große Praxis beweist es auch immer wieder, daß der Frühlingsatz im Durchschnitt der Jahrzehnte gesehen immer richtig war, wobei allerdings eine überspitzte Frühauspflanzung abgelehnt werden muß. Die Entwicklung der Tabaksetzlinge in den neuzeitlichen Anzuchtbeeten zwingt in diesem Frühjahr manchen Tabakpflanzler zu einem etwas früheren Auspflanzen, als er es sonst gewohnt war, bestimmt kein Fehler, wenn die Auspflanzzeit in die erste Maihälfte fällt. Die um die Monatswende April/Mai gefallenen Niederschläge kamen allen landwirtschaftlichen Kulturen und nicht zuletzt den für Tabakbau vorgesehenen Grundstücken sehr zu statten, weil dadurch die an sich knappe Winterfeuchtigkeit wieder etwas ergänzt wurde. Um so schwerwiegender wäre es deshalb, wenn der Pflanzler zum Setzen des Tabaks den Acker jetzt noch einmal pflügen würde, weil dadurch

der knappe Vorrat an Feuchtigkeit im Boden wieder geschwächt werden würde. Denn jede bodenwendende Bearbeitungsmaßnahme, wie dies die Pflugfurche in höchstem Maße darstellt, kostet Bodenfeuchtigkeit, die dann der wachsenden Jungpflanze nicht mehr zur Verfügung steht. Ein Überschuß an Bodenfeuchtigkeit werden wir in keinem der Anbaugesiete in diesem Frühjahr feststellen können, sodaß wir alle Veranlassung haben, mit der so wichtigen Bodenfeuchtigkeit sparsam und vernünftig umzugehen. Es genügt durchaus, wenn der Tabakacker, der ja bereits seit Wochen gepflügt daliegt, kurz vor dem Auspflanzen noch einmal mit schwerer Egge, notfalls mit dem Grubber, aufgearbeitet wird.

Daß bei der günstigen Setzlingsgewinnung nur gute bewurzelte und gesunde Tabaksetzlinge zum Auspflanzen gelangen, dürfte eine Selbstverständlichkeit sein. Leider wurde in manchen Anbaugemeinden durch zu starkes Gießen der Anzuchtbeete und durch zu geringes Lüften derselben mancher Schaden angerichtet. Es traten dadurch Krankheiten auf, die angesichts der günstigen Witterung leicht hätten vermieden werden können. Ursache war, daß die Luftporen in der Anzuchtbeete mit Wasser übersättigt, ohne Luft waten, wodurch dann das bekannte »Gelbwerden« der Tabaksetzlinge eintritt. Da hilft auch kein Bestäuben

mit Cusarsen und ähnlichen Mitteln, sondern allein die Bodennässe trägt Schuld daran, wenn die Setzlinge notleiden. Vielleicht lernen unsere Tabakpflanzler auch noch einmal die richtige Handhabung des Gießwassers in den Anzuchtbeeten, denn hier ist jedes zuviel von großem Übel und schädigt Wachstumsfreudigkeit und Triebkraft der jungen Tabakpflanze auf das Stärkste.

Daß bei dem Auspflanzen möglichst sorgfältig gearbeitet werden muß, ist an sich eine Selbstverständlichkeit. Jedes zu viele Herumlaufen auf dem Tabakacker muß peinlich vermieden werden, damit die gute lockere Bodenbeschaffenheit, wie sie durch Eggen hergestellt wurde, möglichst weitgehend erhalten wird. Zum Auspflanzen kann man nicht jede Arbeitskraft des Betriebes brauchen, Meister auf diesem Gebiet sind in erster Linie unsere Pflanzfrauen, die ja von jeher das Auspflanzen besorgt haben. Nach sorgfältiger Markierung des Ackers muß sofort an das Auspflanzen gegangen werden. Es ist gleichgültig, ob die jungen Tabakpflanzen nach dem Markeur oder nach der Schnur gesetzt werden. Zu verwerfen aber ist ein Setzen nach der 3. oder 4. Pflugfurche, wie das leider noch oft geschieht. Die beste Pflanzweite in den Schneidegutgebieten liegt bei 55 : 45 cm, in den Zigarregut-Gebieten bei 50 : 40 cm, d. h. die Reihenentfernung muß 55 bzw. 50 cm betragen. In der Reihe muß von Pflanze zu Pflanze ein Abstand von 45 cm bei Schneidegut und 40 cm bei Zigarregut eingehalten werden. Das Auspflanzen darf nur von solchen Personen erfolgen, die diese Arbeit technisch gut beherrschen. Wir alle wissen, daß die junge Tabakpflanze gegen unsachgemäßes Setzen sehr empfindlich ist, ja, daß man auf einem Tabakacker ohne weiteres später feststellen kann, ob der betreffende »Pflanzler« richtig und sachgemäß gearbeitet hat oder nicht. Wird mit dem Setzholz gearbeitet, dann muß peinlich darauf geachtet werden, daß die eingesetzten Pflanzen nicht »hohl« stehen. Wird nur mit den Fingern gearbeitet, muß man sehr besorgt sein, daß die Pflanze ja tief genug sitzt, damit die Wurzelspitzen nicht umgebogen werden. Vor allen Dingen muß die Hauptwurzel der jungen Tabakpflanze senkrecht in das Pflanzloch kommen und dann von allen Seiten gut angegedrückt werden. Jede Beschädigung der Hauptwurzel, vor allen Dingen ein Umlegen oder seitliches Abbiegen derselben bringt kümmerliches Wachstum und erhöht die Anfälligkeit für Viruskrankheiten ungemein. Die Kräuselkrankheit ist fast ausschließlich auf Pflanzfehler zurückzuführen. Sollte es beim Auspflanzen zu trocken sein, dann muß die Pflanzstelle zuerst angegossen werden, nicht umgekehrt!

Das Auspflanzen ist wohl eine der wichtigsten Maßnahmen für die Entwicklung der Tabakpflanze, sodaß hier mit besonderer Sorgfalt gearbeitet werden muß. Bei bedecktem Himmel kann über den ganzen Tag hindurch gepflanzt werden. Ein Auspflanzen bei gellem, warmem Sonnenschein soll vermieden werden. An sehr heißen Tagen pflanzt man zweckmäßigerweise in den späten Nachmittagsstunden. Frisch gesetzter Tabak soll »1—2 Tage schlafen«. Das hat seine Richtigkeit und ist ein durchaus natürlicher Vorgang, denn durch das Herausnehmen der Tabaksetzlinge aus den Anzuchtbeeten entsteht eine Unterbrechung des Wachstums der Jungpflanze, die dann auf dem Acker erst wieder Fuß fassen muß, um sich weiter entwickeln zu können. Der Tabakacker soll in den ersten 14 Tagen täglich seinen »Herrn« bzw. in der jetzigen Zeit seine »Frau« sehen.

d. h. man soll in dieser Zeit täglich einmal über seinen Tabakacker laufen, um nachzusehen, ob Ausbesserungsarbeiten notwendig sind. Denn je frühzeitiger Fehlstellen, beschädigte Pflanzen u. dgl. mehr beseitigt, d. h. nachgepflanzt werden, desto einheitlicher wird das Erntegut. Darum müssen auf jeden Tabakacker genügend Reservepflanzen in den Reihen eingepflanzt werden, die dann zur Ausbesserung verwendet werden können. Wir alle wissen, daß für die Güte des zu erwartenden Jahrgangs der Witterungsverlauf eine ausschlaggebende Rolle spielt. Somit müssen wir alles daran setzen, damit auch der 5. Kriegsjahrgang eine gute Qualität bringt, da Handel und Industrie und hier ganz besonders die Zigarren- und Stumpenindustrie auf einen leichten, brauchbaren Jahrgang dringend angewiesen ist. Front und Heimat soll was Gutes und Bekömmliches zum Rauchen bekommen, was aber nur möglich sein wird, wenn wir bis zum äußersten unsere Pflicht tun.

An die Spitze dieser Pflichterfüllung müssen wir in erster Linie die Einhaltung der bisherigen Anbaufläche stellen. Es geht nicht an, daß Tabakbetriebe ihre Tabakanbaufläche zu Gunsten anderer landwirtschaftlicher Kulturarten aufgeben, wie dies leider aus rein konjunkturellen Gründen in den letzten beiden Jahren in manchen Anbaugemeinden überaus stark vorgekommen ist. Es ist von besonderer Wichtigkeit, daß diejenigen landwirtschaftlichen Betriebe, die die königliche Kunst des Tabakbaues von Grund auf beherrschen, dieser auch treu bleiben müssen. Denn woher soll denn der Tabak kommen, den unsere Söhne, Brüder und Väter an der Front rauchen wollen, woher soll der Rüstungsarbeiter und der in der Heimat schwer schaffende Volksgenosse eine gute, bekömmliche Tabakware erhalten, wenn der deutsche Tabakbau jetzt in der Stunde der Bewährung versagt? Wer um ein paar lumpige Silberlinge seinen bisher so hoch begehrten Tabakbau verraten will, muß sich darüber klar sein, daß er dadurch einen Verrat an der Sache des deutschen Tabakbaues begeht. Ich kenne die Gründe nur zu genau, und weiß sehr wohl zu unterscheiden, ob ein Pflanzbetrieb nur aus Mangel an Arbeitskräften seine Anbaufläche verkleinern muß, oder ob er lediglich vom Standpunkt des Verdienstes aus gesehen seinen Tabakbau wegwirft. Die Zeit wird wieder einmal kommen, wo man um jedes Ar Tabakfläche dann betteln wird. »Konjunkturritter« haben es anscheinend schon wieder vergessen, daß sie vor 5 bis 6 Jahren noch Gott und die Welt in Bewegung gesetzt haben, beim Kreisleiter und Kreisbauernführer angefangen bis zur Landesbauernschaft, um zu erreichen, daß sie noch ein paar Ar Tabakanbaufläche genehmigt erhalten. Wir von der Fachberatung haben diese Zeit noch nicht vergessen, wie diejenigen Pflanzbetriebe, die uns die Treue brechen. Der Reichsbauernführer hat bestimmt nicht ohne Grund seine Anordnung über die Erfüllung der zugewiesenen Tabakanbaufläche erlassen. Sie wäre bestimmt nicht erlassen worden, wenn man nicht selbst an höchster Stelle erkennen würde, wie notwendig die Bereitstellung von Tabak für Front und Heimat ist. Die zum Ausdruck gebrachte Schlußfolgerung wird unnachlässiglich zur gegebenen Zeit in die Tat umgesetzt. Damit müssen alle jene Pflanzbetriebe rechnen, die heute nicht mehr zu ihrer Fahne stehen. Gerade das Anbaujahr 1943 wird für die Versorgung der deutschen Nation mit Tabak von entscheidender Bedeutung sein und zwar nicht nur in Hinsicht

auf die anzubauende Fläche. Wir brauchen jeden Zentner Tabak, um Front und Heimat mit Tabakwaren aller Art versorgen zu können und dieses verpflichtende Ziel kann nur erreicht werden, wenn jeder seine Pflicht und Schuldigkeit bis zur letzten Möglichkeit erfüllt.

Darum überlege sich noch einmal jeder zum gewerbsmäßigen Tabakbau zugelassene Pflanzbetriebe, ob er nicht doch noch ein paar Ar mehr anpflanzen kann, als er sich vorgenommen hat, denn wo ein Wille, da ist auch bekanntlich ein Weg zu finden. Wenn der Tabak nur einmal gepflanzt ist! Wachsen tut er dann schon und gepflegt und geerntet wird er auch. Gerade auf die Pflege kommt es an, die in erster

Jetzt Tabak pflanzen!

Die Auspflanzzeit des Tabaks richtet sich in erster Linie nach den Pflanzenbeständen in den Frühbeetanlagen, sowie nach dem Witterungsverlauf. Die günstige Frühjahrswitterung sowie die wirklich fachmännisch angelegten Anzuchtbeete unter Verwendung von Glasfenster haben die Setzlinge gut gedeihen lassen. Sofern sich das Wetter einigermaßen günstig gestaltet, muß in der 2. Maiwoche in den süddeutschen Anbaugemeinden das Auspflanzen der Tabaksetzlinge auf das Feld in breiter Linie einsetzen. Die Einheitlichkeit der Tabakbestände auf dem Feld, die Ertragsmenge, sowie in der Hauptsache die Güte und Brauchbarkeit des geernteten Materials, hängt vorwiegend von der richtigen Pflanzung mit kräftigen, gesunden Setzlingen ab.

Nachdem die Tabakfelder die vorschriftsmäßige Düngung erhalten haben und die Bodenbearbeitung, der Winterfeuchtigkeit der Äcker entsprechend, sachgemäß erfolgt ist, kann in diesem Jahr frühzeitig mit dem Aussetzen der Tabakpflanzen begonnen werden. Die Felder sind gartenmässig, d. h. möglichst fein herzurichten. Es soll am Tage des Auspflanzens nicht mehr Feld vorbereitet werden, als Setzlinge zur Verfügung stehen.

Auch die Pflanzen dürfen nur kurze Zeit vorher aus dem Frühbeet entnommen werden. Es ist ratsam den Pflanzenbestand nochmals mit einem kupferhaltigen Stäubemittel zu behandeln, damit auf dem Feld dem Auftreten von Schädlingen und Krankheiten entgegengewirkt wird. Vor dem Ausziehen aus dem Anzucht- oder Pikierbeet muß kräftig gegossen werden, damit die Wurzel nicht verletzt wird und genügend Erde hängen bleibt. Das Pflanzgut ist sorgfältig in flache Körbe oder Kisten zu legen mit feuchter Sackleinwand abzudecken und bis zum Transport auf das Feld kühl aufzubewahren. Die ersten satzreifen Pflanzen sind nicht zu lange im Beet zu belassen, da sonst die Zurückgebliebenen stängelig und nachher krumm werden. Das Setzen erfolgt je nach Anbaugemeinde nach der Schnur, Kette oder Markeur (Tabakrechen).

Die Pflanzweite soll möglichst eng gewählt werden. Sie beträgt 40×45 — 45×50 — 50×50 cm und dort wo das Hacken und Häufeln mit dem Pflug vorgenommen wird: 40×55 — 35×60 cm. Auf keinen Fall darf das Gesamtmaß (Reihenweite und Entfernung in der Reihe) 95 cm nicht überschreiten. Der Satz ist sorgfältig gleichmäßig auszuführen. Unter keinen Umständen dürfen die Wurzeln umgebogen werden. Ein richtiges Andrücken derselben verspricht ein gleichmäßiges Anwachsen. Dort wo es die Bodenverhältnisse nicht erlauben mit der Hand zu setzen, müssen Setzhölzer verwendet werden. Hierbei ist besonders

Linie im fleißigen Hacken und Anhäufeln besteht. Denn durch wiederholtes Hacken und starkes Anhäufeln zur gegebenen Zeit erhalten wir nicht nur die Bodenfeuchtigkeit, sondern zwingen die Tabakpflanze zur verstärkten Wurzelbildung und je stärker und kräftiger das Wurzelwerk, desto größer die Möglichkeit zur Aufnahme von Nahrung und Wasser, wodurch dann Güte und Menge in weitgehendstem Maße sichergestellt werden. Fanget an! Zeigt, daß ihr die alten, treuen Kerle seid, mit denen wir schon so manche harte Schlacht um den deutschen Tabakbau geschlagen haben. Heute gilt es die Stunde der Bewährung zu erkennen und zu erfüllen!

darauf zu achten, daß die Röhren (Stengel) nicht verletzt werden.

Etwas lang geratene Setzlinge sind tief zu pflanzen, sodaß der Stengel noch Wurzel ziehen kann, die untersten Blättchen sind dabei zu entfernen. Ferner ist Sorge zu tragen, daß genügend Zweitpflanzen, die sich zum Ausbessern der Bestände vorzüglich eignen, ausgesetzt werden.

Das Nachpflanzen mit Setzlingen aus dem Beet sollte nach etwa 8—10 Tagen abgeschlossen sein, denn solche Pflanzen bleiben zurück, bringen ungleiche Bestände und uneinheitliches Erntegut. Zur Verpflanzung der Setzlinge sind Tage mit bedecktem Himmel günstig; sollte jedoch sehr warmes, sonniges Wetter auftreten, verlegt man die Arbeiten in die späten Nachmittagsstunden. Bei nicht genügender Bodenfeuchtigkeit und trockener Witterung müssen die Pflanzen mit Wasser versorgt werden. Dabei ist zu beachten, daß die Pflanzstellen vorgegossen und nachher mit etwas trockener Erde bedeckt werden. Dies können die Setzer in einem Arbeitsgang erledigen.

Ferner sei noch erwähnt, daß das Auspflanzen, Nachpflanzen, überhaupt das Betreten der Tabakfelder in nassem Zustand unterbleiben muß. Die Erfahrung hat gezeigt, daß solche Felder größtenteils Wachstumsstörungen und selbst Krankheiten aufweisen, daher dann schlechte Erträge und Qualitäten hervorbringen.

Entscheidend für ein gleichmäßiges Produkt innerhalb einer Gemeinde ist eine möglichst rasche Beendigung der Satzzeit. Es darf kein Pflanzgut nach auswärts verkauft werden, bevor die vorgesehene Fläche bepflanzt ist. Es muß größter Wert darauf gelegt werden, die Pflanzung im Mai zu vollziehen und auch zu beendigen. Viele Tabakpflanzbetriebe, ja sogar ganze Gemeinden und Gebiete haben den Wert des vernünftigen Frühsatzes erkannt. Darum sind die noch säumigen und etwas schwer zugänglichen Pflanzbetriebe mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durch die Vorstände und ihre Mitarbeiter aufzuklären, damit auch diese sich in die Gemeinschaft Aller einreihen.

A. Schober, Karlsruhe.

Halte die Ehre rein!

Uß' belzeiten so zu leben,
daß du bleibest auch im Recht!
Was auch dir die Tage bringen,
geht es dir auch noch so schlecht,
alles wirst du tapfer tragen,
Sorge, Not und selbst die Pein;
stark auch sein, mußt du entsagen!
Nur die Ehre halts rein!

Karl Böke

Mehr Grünfütter bei der Schweinefütterung

Die Bauern und Landwirte wurden im Wochenblatt der Landesbauernschaft Baden und durch die Ortsbauernführer schon wiederholt aufgefordert mehr Schweine zu halten. Womit aber die Schweine füttern, wenn man die Futtermittel wie Kartoffeln und Gerste abliefern soll? So wirft sich die Frage auf, muß durch die kriegsbedingten Futterschwierigkeiten die Schweinehaltung wesentlich eingeschränkt werden? Nein. Es bedarf nur einer Umstellung der Schweinefütterung auf junges, gehaltreiches Grünfütter im Sommer und vollwertige Zuckerschnitzel im Winter, dann brauchen die Schweinställe nicht leer stehen.

Die Ernährung der Schweine mit Grünfütter ist keine moderne Richtung in der Schweinefütterung, sondern das Gegenteil ist der Fall. Vor mehreren Jahrzehnten hat die Schweinefütterung mit Grünfütter die allgemeine Futtergrundlage gebildet. Erst durch die zunehmende Intensität der Landwirtschaft ging man auch zur intensiven Schweinemast über, bei der das Grünfütter immer mehr ausgeschaltet wurde. Flurnamen wie: im der Schweineweide und im Saubühle usw. erinnern an jene Zeit, wo der Schweinehirt seine Herde auf die Weide trieb und manch älterer Leser kann sich noch an jene Zeit erinnern. Gewiß, das Grünfütter kann wegen seines hohen Gehaltes an Rohfaser nicht als reines Mastfütter angesprochen werden, aber es kann mehr als bisher und gerade jetzt im Kriege in den Dienst der Schweinehaltung gestellt werden.

In den nachstehenden Zeilen soll kein Weg gezeigt werden, der mit theoretischen Grundsätzen gepflastert ist, sondern auf den jeder Betriebsführer selbst kommen muß.

Fleischfresser haben einen sehr kurzen Darm, der für die Verdauung der Fleischnahrung genügt. Die Pflanzenfresser dagegen, wie Pferde, Rind, Schaf und Ziege haben einen sehr langen Darm, um schwer verdauliche, holzfaserreiche Futtermittel noch aufschließen zu können. In der Mitte steht das Schwein als Allesfresser. Es hat einen Darm, der etwa das 14fache der Körperlänge beträgt, während der Darm des Wiederkäuers 22 bis 28 mal so lang als der Körper ist. Daraus aber den Schluß ziehen zu wollen, daß das Schwein ein sehr schlechter Verwerter von Grünfütter ist, wäre falsch. Es ist außer Zweifel, daß durch entsprechende Ernährung und Haltung der Verdauungsapparat des Schweines so umgestaltet werden kann, daß das Schwein auch größere Mengen Grünfütter aufnehmen kann und auch gut auszunutzen vermag.

Junges Grünfütter ist verhältnismäßig roh-faserarm und bekömmlich und ist für tragende und leere Zuchtsauen die Grundlage der Schweinefütterung. Auch die Fütterung der Läufer kann während des Sommers in der Hauptsache mit Grünfütter erfolgen. Wird schon in frühesten Jugend Grünfütter an Schweine verfüttert, so wird durch die starke Futteraufnahme der Darm stark erweitert und die Vorbedingungen für eine Schnellmast geschaffen. Schon beim Läufer ist mit der Beifütterung von Grünfütter zu beginnen, die man von Woche zu Woche steigert. Mit der Fütterung von jungem Gras und Klee, die leicht verdaulich und bekömmlich sind, kann schon nach dem Absetzen der Ferkel begonnen werden.

Welches Grünfütter soll zur Verfütterung gelangen? Mit Ausnahme der Giftpflanzen und

Kartoffelkraut können alle Pflanzen in ihrem jugendlichen und saftigen Zustande an die Schweine verfüttert werden. Auch Zucker- und Futterrübenblätter, sowie Abfälle aus dem Gemüsegarten und seit dem Vorjahre in manchen Gegenden stark ausgedehnten Gemüsebaues eignen sich.

Besser als die Verfütterung von Grünfütter im Stall ist für die Zuchtsauen der Weidegang. Neben der bequemen und vor allem billigen Ernährungsweise hat die Weide noch den großen Vorteil, daß sie einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit, Zuchttauglichkeit, Erzeugung kräftiger Ferkeln, Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten hat. Auch geht die Geburt viel leichter vor sich. Die Weidehaltung ist für Zuchtsauen die natürlichste Ernährungsweise, während die Stallfütterung eine künstliche, durch die Zivilisation bedingte Fütterungsart ist. Überall dort, wo die Möglichkeit besteht — und sie ist sicher noch in vielen Betrieben gegeben — sollte von der Errichtung einer Schweineweide Gebrauch gemacht werden. Erst, wenn dies nicht möglich ist, ist das Grünfütter im Stall oder Aushauf zu verabreichen. Ein Kochen des Grünfütters ist nicht erforderlich. Auch nasses Grünfütter kann ohne jegliche Schädigung verabreicht werden. Daß außerdem die Verwertung von Grünfütter sehr billig ist und die Schweinehaltung wesentlich billiger wird, bedarf keines besonderen Beweises.

Um von einer bestimmten Fläche die größte Menge an Nährstoffheiten zu ernten, mäh man die Futterpflanzen beim Verfüttern an Rindvieh beim Beginn der Blüte, weil das Rind die Grünfütterpflanzen in diesem Stadium des Wachstums noch recht gut verdaut. Beim Schwein müssen die Futterpflanzen in besonders jugendlichem Zustande geweidet oder

verfüttert werden, damit die größte Futterwirkung erzielt wird. Rindvieh und Schweine mit demselben Grünfütter zu füttern, ist nicht zweckmäßig. Bei allen Betrieben, die in nächster Nähe des Hofes Grundstücke haben, läßt es sich ermöglichen, daß bei entsprechender Düngung und mehrmaligem Schnitt stets junges Grünfütter zur Verfügung steht.

Was die verschiedenen Grünfütterpflanzen betrifft, so sind die Leguminosen wegen ihres hohen Eiweißgehaltes besonders wertvoll. Unter ihnen steht der Rotklee wieder an erster Stelle. Durch den üppigen Blattwuchs liefert er in jugendlichem Zustande ein besonders schmackhaftes Futter. Er kann ohne Nachteil in unbegrenzten Mengen verfüttert werden. Ein Aufblähen wie beim Rind tritt nicht ein. Weiß- und Bastardklee werden nicht so gerne gefressen. Die Luzerne hat für die Schweinefütterung nicht die Bedeutung wie beim Rind oder Pferd, da die Stengelbildung gegenüber der Blattbildung in den Vordergrund tritt. Auch Wickfütterergemeinschaft wird von den Schweinen gerne gefressen. Unter den Gräsern sind die Wiesenrispen — und italienisches Raigras wegen des Saffreichtums — besonders begehrt. Komfrey oder Beinwell gibt zwar ein sehr frühzeitiges Grünfütter und bei guter Düngung auch Massenerträge ist aber von geringem Nährwert. Der Wert des Komfrey liegt aber darin, daß für den Anbau noch Plätze ausgenutzt werden können, die sonst brach liegen bleiben. Beinwell gedeiht auf allen Bodenarten mit Ausnahme des leichten, trockenen Sandbodens. So kann heute, wo jede Fläche ausgenutzt werden soll, eine Beinwellanlage in der Nähe des Hofes, eine willkommene, vom Frühjahr bis zum Herbst fließende Futterquelle für die Schweinehaltung sein. Etwa 30 qm dürften für ein Schwein genügen. Im Durchschnitt erzielt man je Ar eine Blattmasse von etwa 500 kg.

Dr. Köbler.

Rechtzeitiges Ausmerzen der schlechten Legerinnen

Nur leistungsstarke Tiere sind uns nützlich, überalterte Bestände bringen uns keine befriedigende Leistungen mehr. Eine wichtige Aufgabe ist es deshalb für den Geflügelhalter seinen Bestand jedes Jahr zu verjüngen. Der wirtschaftlich denkende Geflügelhalter hält seine Hennen nicht länger als zwei Jahre. Läßt man die Hennen noch ein drittes Jahr laufen, so müssen es gute Zuchttiere sein. Der Geflügelhalter merzt die Hälfte seines Bestandes während des Sommers aus und ergänzt diesen mit Jungtieren. Er muß jetzt schon auf die schlechten Legerinnen acht geben und die Hennen, die ihr Futter nicht verdienen, ausmerzen.

Was nützt es, wenn möglichst viele Tiere gehalten werden, von denen ein Teil gut ist, der Rest aber nichts taugt.

Am leichtesten lassen sich die schlechten Legerinnen an Hand von Legelisten ausmerzen; dies wird aber gerade auf dem Bauernhof nicht möglich sein, weil die Bauersfrau schon mit zu viel Arbeit überlastet ist, um die Fallnesterkontrolle durchzuführen.

Schon im Herbst muß bei Einstellen der Junghennen darauf geachtet werden, daß alle Tiere gesund und gut entwickelt sind, nur solche Tiere versprechen auch gute Legerinnen zu werden. Im März, April, spätestens im Mai, wird ausgelesen, Tiere, die noch nicht legen, müssen genau angesehen und beim schlechten Aussehen geschlachtet werden.

Beim Aussortieren von Hennen nach äußeren Merkmalen sieht man auf allgemeinen Gesundheitszustand, Kopfform, Auge, Körperbau und Pigment. Das gute Leistungshuhn muß ein guter Futtersucher sein, dies erkennt man am abgenutzten Schnabel, und Kraft und Widerstandsfähigkeit verraten. Das Körpergewicht darf nicht zu niedrig sein. Das Gefieder muß glatt und eng am Körper anliegen. Der Kopf soll eine frische Gesichtsfarbe und ein großes lebhaftes Auge in einem großen Augenwinkel haben. Ein leuchtend roter, voller Kamm verrät auch die Legetätigkeit. Läßt die Legetätigkeit nach, läßt auch die Durchblutung des Kamms nach. Der Kamm wird welk.

Ein ebenmäßiger, kräftig entwickelter, langer Körper mit einem schräg nach unten laufenden Brustbein, sodaß ein großer Bauch vorhanden ist, der den Legeorganen-Raum zur Entfaltung bietet, läßt auch auf ein gutes Leistungstier schließen. Der Bauch muß gut ausgeprägt sein, rundlich und in der Legezeit sich weich und geschmeidig anfühlen. Der Abstand zwischen Brustbein und Schambein soll etwa 5 Finger betragen. Zwischen die Schambeine muß man 3 Finger während der Legezeit legen können.

Gute Legetiere haben wenig Gelbfärbung in Schnabel und Läufen, die Farbe kommt während der Mauser wieder mehr hervor.

Wenn man dies alles beachtet, kann man gut an äußeren Merkmalen die guten und schlechten

Legertinnen unterscheiden und alles ausmerzen, was das Futter nicht mehr verdient. Weniger Tiere halten, aber bessere Leistungen! Im Krieg darf kein Futter unnötig verfüttert werden.

Auch muß jeder Hühnerhalter daran denken jetzt seine Ringe für die Jungtiere zu bestellen!

Gesunde Reben trotz Kupferknappheit!

Bekanntlich stehen dieses Jahr für den badischen Weinbau 30 kg Kupfervitriol und 70 kg Kupferkalkmittel des Handels je ha Rebfläche zur Verfügung. Ob mit einer Zuteilung kupferfreier oder sog. Kupfersparmittel gerechnet werden kann, ist noch nicht entschieden. Viele Winzer werden von vornherein die zuteilten Kupfermengen als unzureichend ansehen. Ob mit Recht oder Unrecht, wird erst der Sommer zeigen. Zunächst heißt es, sich den gegebenen Verhältnissen anzupassen und richtig zu disponieren. Im folgenden sollen Richtlinien für eine zweckmäßige Kupferverwendung gegeben und näher erläutert werden.

Als erster Punkt ist die Frage zu beantworten: Wann hat die erste Kupferspritzung zu erfolgen? Die Beantwortung dieser Frage ist wichtig, weil die erste Spritzung zumeist die zeitliche Folge und die Anzahl der weiteren bestimmt. Unsere Spritzaufufe waren bisher gewöhnlich so gehalten, daß die erste Kupferanwendung dem Erstaussbruch zuvorkam, d. h. die vom Erstaussbruch ausgehenden Ansteckungen verhinderte. Wir waren uns aber stets klar darüber, daß diese frühe Kupferbehandlung nicht in allen Jahren und noch weniger für alle Lagen unbedingt notwendig gewesen wäre; sie war für das ganze Gebiet manchmal lediglich eine Sicherung, die sich aber als sehr vorteilhaft erwiesen hat, umso mehr, als sie gewöhnlich mit der ersten Heuwurmbekämpfung kombiniert war. Wir selber haben z. B. den Freiburger Schloßberg in den letzten 5 Jahren nie so frühzeitig, d. h. vor dem Erstaussbruch gespritzt. Auch in Mittelbaden und in der Ortenau wurde vielfach der Erstaussbruch ohne Nachteil abgewartet. Dieses Vorgehen bedeutet aber, daß wir in den der Rebenentwicklung günstigen Jahren normalerweise mit 1 Kupferspritzung vor der Blüte auskommen und im ganzen dann nur 3 Kupferbehandlungen durchführen müssen. Die wichtigste Voraussetzung für ein risikoloses Hinausschieben der ersten Kupferspritzung ist aber, daß nur ganz vereinzelte Ansteckungen durch Wintersporen und somit ganz vereinzelte Erstaussbrüche zu erwarten sind. Dies ist dann der Fall, wenn die Wintersporen nicht zahlreich im Boden vorhanden sind, d. h. nach einem schwachen Peronosporajahr. Das Jahr 1942 war ein solches. Außer der Zahl der Wintersporen spielen jedoch die Witterungsverhältnisse eine entscheidende Rolle für die Zahl der zu erwartenden Primärinfektionen (=Erstansteckungen durch Wintersporen); denn ebenso wie bei ungünstigen Infektionsbedingungen zahlreiche z. B. 1000 Wintersporen wenige, etwa nur 1% Infektionen hervorzurufen brauchen, können in anderem Fall von wenigen, etwa 100 Wintersporen 10%, also viele und im angenommenen Falle ebenfalls 10 Infektionen ausgehen. Ob wir daher im ganzen Gebiet dieses Jahr den Erstaussbruch ohne Gefahr abwarten dürfen, kann heute noch nicht entschieden werden, jedenfalls nicht für unsere anfälligen Sorten wie Gutedel und Müller-Thurgau. In unseren Rieslinggebieten andererseits und bei nicht anfälligen Lagen war-

es darf keine Junghenne unberingt eingestellt werden, um jederzeit feststellen zu können, wie alt die Tiere sind. Der Bedarf an Fußringen muß sofort bei der Geflügelzuchtberaterin bei der Kreisbauernschaft angemeldet werden.

Dietze.

den wir jedoch, ohne uns auf ein Wagnis einzulassen, den Erstaussbruch abwarten können. Wo aber dies zutrifft, bietet die augenblickliche Kupferknappheit von vornherein kein Problem.

Als zweiter Punkt ist zu behandeln: Wie teilen wir unsere Kupfermittel zweckmäßig ein? Kommen wir günstigsten Falles mit 3 Kupferbehandlungen aus, so haben wir im Normalfall mit 4 Kupferspritzungen zu rechnen, das Kupfer also für 4 Spritzungen einzuteilen. Das Kupfervitriol wird am besten für die sog. Nachblütespritzung als der wichtigsten Kupferbehandlung eingesetzt. Wenn wir hierfür 30 Liter 1%ige Brühe aufs Ar verwenden, ist über das Vitriol verfügt. Wir müssen dann 3 Spritzungen mit den 70 kg Kupferkalk durchführen. Rechnen wir für die erste Spritzung 20 l für die zweite und die letzte je 25 l Brühe je Ar, so kann 1%ig gespritzt werden. Wo weniger Brühe gebraucht wird, ist die Spritzung im allgemeinen nicht genügend sorgfältig; durch die in diesen Fällen übliche Erhöhung der Konzentration wird dieser Mangel, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, ausgeglichen. Schwieriger ist die Lage dort, wo hohe Erziehung und starker Wuchs mehr als 20 bzw. 25 Liter Brühe erforderlich machen. Da es nach unseren Versuchen und praktischen Erfahrungen nicht zu empfehlen ist, die Brühen aus dem Kupferkalk des Handels schwächer als 1%ig zu nehmen, ist ein Ausweg darin zu suchen, daß man die Kupfervitriolkalkbrühe $\frac{1}{2}$ oder höchstens $\frac{3}{4}$ %ig macht und das hierbei eingesparte Kupfervitriol für die 4. Kupferspritzung verwendet. Dabei gibt man dieser schwächeren Kupfervitriolkalkbrühe zweckmäßig noch ein Haftmittel, z. B. Adhäsit zu, was aber bei gleichzeitiger Verwendung von Nirosoan auch unterbleiben kann. Die $\frac{1}{2}$ %ige Kupfervitriolkalkbrühe hat sich in hiesigen 5jährigen Versuchen als völlig ausreichend erwiesen. Selbst die $\frac{3}{4}$ %ige Brühe, durch Magnesiumsulfat schwebel- und durch ein Haftmittel genügend haftfähig gemacht, hat Peronosporaschäden von Belang verhindert, ohne daß natürlich öfter als bei Anwendung stärkerer Brühen gespritzt wurde. Ein Mischen von Kupfervitriolkalkbrühe und Kupferkalk des Handels ist nicht zweckmäßig; denn es führt zu keiner Einsparung an Kupfer, setzt die an sich gute Haftfähigkeit der reinen Kupfervitriolkalkbrühe herab und beeinträchtigt u. U. auch die Schwebefähigkeit der Brühe. Daß aber eine $\frac{3}{4}$ %ige Kupfervitriolkalkbrühe keinen Zusatz von einem neutralen Kupfermittel und umgekehrt eine 1%ige Brühe aus einem Kupfermittel keinen Zusatz von Kupfervitriolkalkbrühe braucht, geht aus dem oben Gesagten hervor. Unwirtschaftlich stellt sich unter den gegebenen Verhältnissen die Verwendung von Kupferstäubemitteln, so wertvolle Dienste diese Präparate als Zwischenbehandlung sonst geleistet haben. Aber es geht uns hier wie auf vielen anderen Gebieten: wir müssen auf manche an sich gute Gewohnheit verzichten und uns auf das unumgänglich Notwendige be-

schränken. Ein Anlaß zu ernster Sorge besteht m. E. nur, wenn sich im Laufe des Jahres eine 5. Spritzung für manche Sorten und Lagen als notwendig erweisen sollte. In diesem Falle wird es, so hoffe ich wenigstens, möglich sein, mindestens ein Kupfersparmittel oder ein kupferfreies Mittel, über deren Bereitstellung heute noch nichts Endgültiges bekannt ist, zur Verfügung zu haben.

In diesem Zusammenhang erscheint mir auch ein Hinweis auf die richtige Herstellung der Kupfervitriolkalkbrühe nicht überflüssig. Daß zu wenig Kalk Verbrennungen gibt, ist allgemein bekannt. Man darf aber auch nicht zu viel Kalk nehmen, wenn die Wirksamkeit der Brühe nicht leiden soll. Als Norm für 1 kg Kupfervitriol gilt: 1 kg frischer Gruben- oder Speckkalk, 400 g Branntkalk bzw. 500 g trockengelöschter oder sog. Spritzkalk. Schließlich ist die Kupferlösung stets in die Kalkmilch zu gießen, nicht umgekehrt. Daß endlich nur gute Spritzen mit hohem Druck und einwandfreien, vor allem nicht zu weiten Düsen eine gleichmäßige und feine Verteilung der Brühe gewährleisten, versteht sich von selbst.

Der dritte, aber nicht der unwichtigste Punkt für das Auskommen mit den vorhandenen Mitteln ist das Einhalten der günstigsten Spritztermine. Wer mit der Biologie des Pilzes vertraut ist, kennt von vornherein die Bedeutung dieses Punktes. Er weiß, daß das Kupfer immer bereits aufgebracht sein muß, bevor die weißen Pilzrasen auf der Blattunterseite erscheinen. Er kennt die kritischen Zeitpunkte und weiß zu beurteilen, wann keine Peronosporagefahr besteht. Wem aber die biologischen Zusammenhänge nicht bekannt sind, der muß sich streng nach den Anweisungen des Rebschutzdienstes richten. Der Vertrauensmann des Rebschutzdienstes kann gerade jetzt beweisen, ob er seiner Aufgabe gewachsen ist. Er muß vor allem gewissenhaft seine Beobachtungen anstellen und weitergeben. Er soll auch in der Lage sein, die Bekanntmachungen des Bezirksstellenleiters für seine Gemeinde oder für einen bestimmten Gemarkungsteil richtig, d. h. den dortigen Verhältnissen entsprechend auszuwerten. Der einzelne Winzer aber darf sich nicht durch das Vorbild eines Außenseiters kopfscheu machen lassen und voreilig handeln. Die Anweisungen ergehen rechtzeitig! So verständlich es ist, daß wir unter normalen Verhältnissen bestrebt sind, 100%ig gegen Peronosporaschäden gesichert zu sein, und lieber mit stärkerer Brühe oder einmal öfter als unbedingt nötig wäre, spritzen, so wenig brauchen wir uns heute schon beunruhigen und in einer gewissen Kupferknappheit gleich eine Katastrophe für unsere Reben sehen. Wenn nicht ganz außergewöhnliche Witterungsverhältnisse eintreten, und nach den oben aufgezeigten Grundsätzen verfahren wird, werden wir auch im 4. Kriegsjahr Peronosporaschäden von Belang sehr wohl vermeiden können.

Über das eigentliche Thema hinausgehend seien noch einige andere Punkte gestreift. Falls dieses Jahr eine Heuwurmbekämpfung vor der ersten Kupferbehandlung erforderlich wird, so wird erstere zweckmäßig mit Nirosoanstaub durchgeführt. Spritzen mit Nirosoanbrühe kostet dagegen mehr Arbeit und zudem Betriebsstoff. Mit der Mottenflugbeobachtung wäre möglichst noch Ende April zu beginnen. — Die vorbeugende Schwefelung gegen Oidium (=Ascherich), die sonst bald nach dem Austrieb empfohlen wurde, kann dieses Jahr ohne Gefahr unterbleiben, nachdem diese Krankheit im Vorjahre nur selten und ganz schwach aufgetreten

war. Dafür wird man aber die erste Spritzung, zumindest bei anfälligen Sorten, unter Zusatz von Spritzschwefel durchführen. — Allorts, besonders aber bei Riesling, macht sich die Reblattgallmilbe (=Pockenmilbe) bemerkbar. Wo bei besonders starkem Befall eine Bekämpfung nötig ist, nimmt man am besten ein Nikotinspritzmittel. Hierbei müssen insbesondere die Blattunterseiten kräftig benetzt werden. Schwefelkalkbrühe

und Solbar sind zwar auch wirksam, rufen aber u. U. Verbrennungen hervor. Wo kein offensichtlicher Schaden zu erwarten ist, nimmt man den Schönheitsfehler vorerst in Kauf, sieht aber eine Winterbekämpfung vor. — Was für die Pockenmilbe gesagt ist, gilt in gleicher Weise für die Kräuselmilbe, nur daß diese gefährlicher als erstere ist und sich in vielen Fällen eine sofortige Bekämpfung empfiehlt.

Dr. Wilhelm

Die Bienen in der Frühtracht 1943

Die Bienenhaltung hat in diesem Frühjahr, im 4. Jahre des Krieges, ihre besondere Bedeutung erhalten, denn auch die Bienen müssen ihren Teil in der Kriegswirtschaft leisten. Abgesehen von der Ablieferung von Honig, die jeder Imker zu machen hat, leisten die Bienen die noch bedeutsamere Arbeit der Übertragung des Blütenstaubes, wodurch die Frucht- und Samenbildung vieler Pflanzen erst möglich ist. Diese für die Ernährungswirtschaft überaus wichtige Tätigkeit der Bienen darf in der Kriegszeit als Teil der Nahrungsmittelherzeugung nicht nachlassen, die Imker sind darum auch aufgefordert worden, ihre Bienenhaltung in demselben Umfange wie früher weiterzuführen. Eine außerordentliche Leistung wurde in diesem Frühjahr von den Imkern und von den Bienen noch erwartet in der Befruchtung der Rapsblüte. Im ganzen Reich wurden die Imker aufgerufen, ihre Völker zur Rapsblüte in die Nähe größerer Rapsfelder zu bringen, um dadurch den Samenreichtum zu steigern und zur Verbesserung der Fettwirtschaft beizutragen. Wenn auch die Wanderung der Bienen in die Rapsblüte in Baden und im Elsaß bei dem vorherrschenden kleinbäuerlichen Besitz nicht dieselbe Bedeutung haben kann wie in anderen Gebieten des Reiches, wo sich mehr größere Betriebe mit größeren Rapsfeldern befinden, so sind doch auch bei uns viele Imker, namentlich solche in Städten, der Aufforderung gefolgt und haben ihre Bienen in die Rapsblüte gebracht.

Auch in der Obstblüte haben in diesem Frühjahr die Bienen gute Arbeit geleistet. Der Verlauf der Blüte war im allgemeinen recht günstig, die teilweise niedergegangenen Strichregen in der Blütezeit haben die Bienen nur vorübergehend behindern können, dazwischen war immer wieder günstiges Flugwetter, sodaß eine ausgiebige Befruchtung der Obstbäume möglich war.

Die Rapsblüte ist zu Ende, nur in den höher gelegenen Teilen des Landes sieht man noch die gelben Felder leuchten. Von den Obstbäumen blühen nur noch spätblühende Äpfel. Der Raps zeigt überall einen recht guten Samenansatz, auch die Obstblüte ist selten so gut verlaufen. Kern- und Steinobst haben fast überall einen überreichen Behang und lassen eine sehr gute Obsternte erwarten. Ohne Zweifel haben die Bienen außer der Witterung dazu ihren redlichen Teil beigetragen, ihre Arbeit hat sich also für die Landwirtschaft sehr gelohnt.

Es wäre bedauerlich, wenn davon nur die Landwirtschaft den Vorteil hätte und der Imker

mit seinen Bienen nicht auch auf seine Kosten käme. Mit Befriedigung kann aber festgestellt werden, daß die Bienen in der Zeit der Baumblüte und der Rapsblüte sich außerordentlich gut entwickelt und recht gut eingetragen haben. Der vorausgegangene milde Winter hat wenig Verluste an Bienenvölkern und an Volksstärke gebracht, sodaß die Völker kräftig aus dem Winter gekommen sind. Vom März ab konnten sie sich ohne größere Stockung in der Brut weiter entwickeln, und die bald einsetzende Obstblüte und später die Rapsblüte hat die Bienenvölker stark gefördert. Die Bienenvölker, denen zur rechten Zeit unmittelbar vor Beginn der Rapsblüte mit Zuckerfütterung etwas nachgeholfen wurde, um bei der schlechteren Witterung einen Rückschlag in der Brut auszugleichen, hatten eine besonders gute Entwicklung. Die Honigaufsätze konnten den Bienen in diesem Frühjahr ausnahmsweise früher, schon im April und Anfang Mai gegeben werden, bis Mitte Mai werden ziemlich alle Völker die Honigaufsätze haben.

Von der Tracht der Obstbaumblüte und des Rapses ist in unseren Gebieten eine Honigschluderung nur ausnahmsweise möglich. Die Bienen benötigen diese erste Tracht des Jahres für ihre eigene Entwicklung, und der bei günstiger Witterung eingetragene Überschuss muß eine Reserve für die Zeit der in jedem Jahre auftretenden Witterungsrückschläge im Monat Mai bilden. In diesem Frühjahr kann festgestellt werden, daß die Bienen in der Frühtracht über alles Erwarten rasch vorwärts gekommen sind und auch gute Vorräte eintragen konnten. Trotz der wenig günstigen Witterung in der ersten Hälfte des Monats Mai stehen die Völker heute so gut da wie selten um diese Jahreszeit. Wenn von Mitte Mai ab die Hauptblüentracht einsetzt, die dem Imker den Honig für die Schleuderung bringen soll, so sind die Bienenvölker dafür aufs beste gerüstet. Bei einigermaßen befriedigender Witterung in der Hauptblüentracht können die Imker darum in diesem Jahre auf einen guten Erfolg hoffen.

Wie ganz anders hat es doch im letzten Jahre um diese Zeit bei den Bienen ausgesehen, die Völker waren schwach und mußten im Mai noch gefüttert werden. Als dann die Tracht einsetzte, hatten die Bienen längere Zeit damit zu tun, für sich selber Vorräte zu sammeln, bevor der Imker etwas herausnehmen konnte.

Auch in Jahren mit einer so außerordentlich günstigen Entwicklung der Bienenvölker wie in diesem Jahre muß der Imker mithelfen, um zur rechten Zeit leistungsfähige Völker zu haben, denn nur diese bringen eine gute Honigernte. Der sorgsame Imker hat darum rechtzeitig seine Völker erweitert und hat auf eingehängten Mittelwänden neue Waben bauen lassen. Die Bienen haben noch selten in einem Jahre so gut gebaut wie in diesem Frühjahr während der Baum- und Rapsblüte. Wer rechtzeitig für Mittelwände gesorgt hatte und immer wieder eine

solche zwischen zwei Brutwänden zum Bauen gegeben hat, konnte über den raschen Ausbau erstaunt sein. Solange der Bautrieb im Frühjahr besteht, soll der Imker ihn ausnützen. Die Bienen wollen bauen und sollen auch ihr Brutnest erneuern, sodaß sie immer auf jungen Waben sitzen. Eine Einschränkung des Brutnetzes im Mai bis Juni kommt bei uns nur dort in Betracht, wo die Blüentracht als Haupttracht des Jahres schon im Mai bis Anfang Juli zu Ende geht und die Bienen später keine Waldtracht von Tannen haben oder durch Wanderung in die Tannentracht gebracht werden.

Noch ist das Bienenjahr erst im Anfang und es läßt sich noch nicht übersehen, was es bringen wird. Soviel kann aber gesagt werden, daß es verheißungsvoll begonnen hat, weil die Bienen kräftiger und leistungsfähiger in die Haupttracht der Blüte kommen als in anderen Jahren. Außer der Tracht aus Wiesenpflanzen und sonstigen Futterpflanzen können die Imker in diesem Jahre in weiteren Gebieten des Landes auch mit einer starken Blüte des Hederich rechnen. Die teilweise trockene Witterung im Monat April hat die Entwicklung des Hederich stark gefördert, sodaß die Sommerhalbf Früchte viel davon aufweisen. Trotz der Bekämpfung, hauptsächlich durch die Egge, wird für die Bienen noch viel davon übrig bleiben. Eine gute Blüte ist in diesem Frühjahr auch von den Akazien zu erwarten, die im Elsaß eine größere Rolle spielen als in Baden. Die Akazie ist für Frühjahrsfröste sehr empfindlich, hat aber in diesem Jahre keinen Schaden gelitten und wird voraussichtlich um 1—2 Wochen früher als in anderen Jahren zu einer schönen Blüte kommen.

Für die in geringeren Trachtgebieten wohnenden Imker kommt jetzt noch die Wanderung in die Blüentracht in Frage. Der Honigertrag könnte in Deutschland ohne Zweifel noch bedeutend gesteigert werden, wenn die Bienenvölker mehr zur Haupttracht in die besten Trachtgebiete gebracht würden. Die Imker in den Städten stellen sich notgedrungen in größerem Umfange auf die Wanderung ein und wandern nicht nur wie früher schon in den Schwarzwald und in die Vogesen zur Tannentracht, sondern auch schon vorher in die Blüentracht. Es gibt auch schon viele bäuerliche Imker, die ihre Bienen nach auswärtigen in bessere Trachtverhältnisse bringen. Vielfach ist es dazu gar nicht nötig weit zu gehen, es finden sich manchmal bessere Trachtgebiete schon in geringer Entfernung, die aber nicht unter 5 km sein darf, damit die Bienen nicht zurückfliegen. Die Aufstellung soll nicht in einer Ortschaft, sondern außerhalb erfolgen, wo keine anderen Bienen in der Nähe sind. Der Flugkreis der Bienen ist nach den neueren Beobachtungen kleiner als man früher angenommen hatte, und die besten Erfolge erzielen die Völker, die in unmittelbarer Nähe ihres Standortes einsammeln können. Günstige Aufstellungsgelegenheiten finden sich fast überall in Waldrändern, sehr gut sind wegen des Windschutzes auch alte Steinbrüche oder Kiesgruben. Der Imker nimmt zu einer Wanderung in die Blüentracht nicht alle Völker mit, sondern nur die mit guten jungen Königinnen, von denen voraussichtlich keine Schwärme zu erwarten sind.

Für den mit seinen Bienen wandernden Imker gilt ganz besonders, daß er einen guten, leistungsfähigen und nicht zum Schwärmen neigenden Stamm von rassenreinen Bienen haben soll. Eigene Zucht von Königinnen ist dazu das beste Mittel und der Monat Mai ist für die Zucht die günstigste Jahreszeit. Wer nicht selber züchten kann, sollte sich von zuverlässigen Züchtern

Den Schluß des Artikels von Dr. Herbst, »Mehrfache Ernten durch eine geschickte Folge wahlverwandter Gemüsearten im Kleingarten«, bringen wir in der nächsten Folge. Schriftleitung des Wochenblattes der Landesbauernschaft Baden

rassenreine Königinnen beschaffen, um zu einer guten Zucht zu kommen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß das verheißungsvoll begonnene Bienenjahr 1943 sich weiter gut fortsetzt und daß damit die Bienenhaltung auf dem Lande neuen Auftrieb erhält. Die Arbeit der Bienen und der Imker ist in diesem Jahre als besonders kriegswichtig anerkannt worden als ein Teil der Landwirtschaft, die für die Erzeugung der Nahrungsmittel für Volk und Heer zu sorgen hat. Die richtige Wertschätzung der Bienen in ihrer großen Bedeutung für die Landwirtschaft und für die Allgemeinheit muß aber noch weiter durchdringen, damit die Bienenhaltung überall gebührende Beachtung und Förderung erfährt und späterhin noch mehr als bisher dem Volksganzen dienen kann.

Oberlandwirtschaftsrat Mader

Wie man die Brennessel-Nester los wird

Die üblichen Unkrautvertilgungsmittel, wie sie auf Wegen angewandt werden, sind bei Brennesselnester nicht am Platze, weil man diese mit ihnen wohl niederhalten, aber nicht ausrotten kann. Zu ihrer Vernichtung ist vielmehr eine völlige Zerstörung der Wurzeln notwendig. Diese erreicht man nur dadurch, daß man die Brennesseln mehrere Male abmüht und im Tau gleich hinterher Staubkalnit aufstreut. Sobald sich erneut junge Triebe zeigen, wiederholt man das Aufstreuen mehrere Male. Treten Brennesselnester auf Viehweiden auf, dann genügt zu ihrer Vernichtung das beschriebene Verfahren aber nicht. Hier muß man vielmehr den Boden etwa 10 cm tief abheben, so daß alle stärkeren Wurzeln erfaßt werden. Die Brennesseln werden dann entfernt und im Komposthaufen verarbeitet oder besser noch in den Schweineauslauf geworfen, weil auf diese Weise vom Wurzelwerk nichts übrig bleibt. Gleich nach dem Abheben wird Staubkalnit oder fein gemahlener Atzkalk auf die vorher scharf abgeharkten Wundstellen gestreut; auch das wiederholt man einige Male. Wenige Wochen später wird Kompost aufgebracht und neu eingesät. Zu bedenken wäre dann schließlich noch, daß Unkrauter auf Weiden meist bald auftreten, wenn diese zu kahl abgeweidet, nicht in Parzellen geteilt und ungenügend gedüngt werden.

Oberlandwirtschaftsrat Zeeb

Bewertungsfreiheit für kurzlebige Wirtschaftsgüter

Auf steuerlichem Gebiete gab es eine Zeitlang die sogenannte »erweiterte Bewertungsfreiheit für kurzlebige Wirtschaftsgüter«. Die Erweiterung ist jedoch durch Erlaß des Reichsfinanzministers für Anlagegüter, die ab 1. März 1943 bestellt worden sind, eingeschränkt worden. Nur noch für folgende Anlagegüter kann nunmehr die Bewertungsfreiheit in Anspruch genommen werden: Melkmaschinen, Maschinen und Geräte zur Schädlingsbekämpfung, Kühlanlagen zur Erhaltung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen; elektrische Anlagen, Heizungsanlagen, Trocknungsanlagen für Grünfütter, Bewässerungsanlagen, Gärfutterbehälter, Gülleanlagen und Dünggruben.

Hinweise und Mitteilungen für den Betriebsführer

Regelung des Obst- und Gemüseverkaufs. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen hat die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft für den Absatz von Obst und Gemüse eine neue Reichsrahmordnung für das Jahr 1943 erlassen. In ihr wird der Grundsatz ausgesprochen, daß die Erzeuger in sogenannten »geschlossenen Anbaubereichen« grundsätzlich alles Obst mit Ausnahme des eigenen Haushaltsbedarfs an die zuständigen Bezirksabgabestellen oder Versandvertreter abzuliefern haben. Der unmittelbare Verkauf an Verbraucher ist verboten. Dieses Verbot gilt jetzt auch mit Wirkung für den Verbraucher. Zu den Erzeugern gehören auch die Obstpächter. Verbraucher sind auch die Wehrmacht, der Reichsarbeitsdienst sowie Organisationen von Partei und Staat und die Großverbraucher (Gaststätten, Werkküchen, Bäcker, Konditoren, Süßwarenhersteller, Krankenhäuser usw.).

Für Gemüse werden die Gartenbauwirtschaftsverbände ermächtigt, entsprechende Regelungen wie für das Obst zu treffen. Von dieser Regelung werden namentlich diejenigen Gartenbauwirtschaftsverbände Gebrauch machen, in deren Wirtschaftsbezirk Erzeugung und Verbrauch räumlich dicht gedrängt beieinander liegen. Hier werden auch Bestimmungen über den Verkauf durch Erzeuger auf Wochenmärkten usw. getroffen werden.

Ferner kann die Hauptvereinigung den Gartenbauwirtschaftsverbänden Auflagen zur Aufbringung von Mindestmengen einzelner Obst- und Gemüsearten für die Belieferung anderer Gebiete oder bestimmter Bedarfsträger erteilen.

Neuer Preis für Industriemais. Der allgemeine Maispreis beträgt 20 RM je 100 kg. Bei Ablieferung von Mais auf Grund eines Anbauvertrages für die Ernte 1943 werden jedoch 28 RM je 100 kg bezahlt. Das bei der Verarbeitung des Maises anfallende Kraftfutter ist gleich 30 vH der Maismenge. Es wird zum Preise von 14,35 RM ab Werk an den Anbauer zurückgegeben. Die Aussaat des Maises ist zwar inzwischen beendet, es besteht aber dennoch die Möglichkeit, sich die Vorteile, die der Abschluß eines Industriemaisvertrages bietet, zu sichern, indem man über bereits bestellte Flächen nachträglich einen derartigen Vertrag abschließt. Landes- und Kreisbauernschaften, Wirtschaftsberatungsstellen usw. geben weitere Auskunft.

Bewirtschaftung von Haushaltsgeräten. Der Bewirtschaftung unterliegen Bratpfannen, Elmer, Essenträger, Koch-, Fleisch-, Gemüse-, Schmortöpfe, Wasserkessel und Stahlblechpfannen mit Stiel, sämtlich mit einem Durchmesser bis zu 30 cm, Schüsseln bis 40 cm, Waschtöpfe bis 45 cm und Wannen bis 75 cm Durchmesser. Diese Erzeugnisse sind bezugschneipflichtig. An landwirtschaftliche Verbraucher dürfen sie nur noch gegen Bezugsmarken geliefert werden. Diese werden von den Wirtschaftsämtern ausgegeben.

Kriegsgefangenenarbeit. Für die Bezahlung der mit Meliorationsarbeiten beschäftigten Kriegsgefangenen gelten mit Wirkung vom 1. April 1943 die gleichen Bedingungen wie für die Land- und Forstwirtschaft, jedoch mit der

Maßgabe, daß der Unternehmer an das zuständige Finanzamt je Kriegsgefangenen eine Pauschalsteuer von arbeitsmäßig 0,20 RM abzuführen hat.

Regelung der Ziegenhaltung. Es besteht verschiedentlich die Auffassung, daß eine Ersparung von Vollmilch im Landhaushalt durch eine Erweiterung der Ziegenhaltung erreicht werden kann. Es erscheint deshalb notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß bezüglich der Ziegenhaltung und auch der Erfassung der Ziegenmilch in absehbarer Zeit mit einer reichseinheitlichen Regelung gerechnet werden kann. Unter diesen Umständen ist es also nicht ohne weiteres möglich, im Zusammenhang mit der Vollmilchersparung im Kuhstall einer Erweiterung der Ziegenhaltung das Wort zu reden.

Disteln nicht vorzeitig stechen! Die Disteln haben im vergangenen Jahr in ihrem Wurzelstock große Mengen von Reservestoffen abgelagert. Werden sie jetzt vorzeitig gestochen, so vermag der Wurzelstock sofort mehrere neue Triebe zu bilden. Die Arbeit des Stechens war dann vergebens. Will man frühzeitig mit der Bekämpfung beginnen, dann müssen die Pflanzen mit der Wurzel ausgezogen werden. Anderenfalls ist mit dem Stechen so lange zu warten, bis Blütenknospen vorhanden sind. Um diese Zeit ist der Nährstoffvorrat der Wurzeln ziemlich erschöpft. Falls nach dem Stechen noch neue Triebe zur Entwicklung kommen, so gelangt der Nachwuchs doch nicht zur Blüte.

Beginn der Heuernte. Nach einem alten Sprichwort soll man mit dem Mähen von Gras dann beginnen, »wenn's einem leid tut«. Wenn also das Gras in der Entwicklung noch so weit zurück ist, daß 8 bis 10 Tage später eine erheblich größere Menge geerntet werden könnte, dann ist der richtige Zeitpunkt gekommen. Junges Gras ist nämlich eiweißreich und hat beim Füttern die gleiche Wirkung wie Kraftfutter. Seine Blätter sind außerdem leicht verdaulich. Je mehr Stengel sich entwickeln, um so größer wird die Erntemenge. Der Eiweißgehalt wird aber geringer, und außerdem wird das Gras bzw. Heu auch schwerer verdaulich, je mehr die Stengel verholzen. Wer also gutes Futter haben will, fängt zeitig an zu mähen.

Liefert die Hühner- und Enteneier ab!

Ihr habt die Pflicht, im Legejahr mindestens 60 Eier je ablieferungspflichtige Henne oder Ente dem Sammler zu geben oder zur Sammelstelle zu bringen. Von dem Beginn des Legejahres — 21. September 1942 — bis zum Ablauf des 48. Versorgungsabschnittes — 2. Mai 1943 — müßt ihr bereits 27 Eier abgeben. In dem 49. Versorgungsabschnitt — 3. Mai bis 30. Mai 1943 — müßt ihr weitere 11 Eier abliefern. Eure Ablieferungsmenge je Henne oder Ente muß am 30. Mai 1943 den Stand von 38 Eiern erreicht haben. Zu diesem Mindestergebnis müßt ihr unbedingt kommen. Denkt daran, daß von eurer ausreichenden und fristgemäßen Ablieferung die gerechte Versorgung von Millionen Nichtselbstversorgern abhängt! Für euren Eigenbedarf ist gesorgt. Denkt an die anderen!

Schlußscheine und Hilfsfondgebühren bei Weinverkäufen

Es ist darauf verwiesen worden, daß seit 1. April 1943 weder Schlußschein- noch Hilfsfondgebühren bei Weinverkäufen aus der ersten in die zweite Hand zu erheben sind.

Um jedem Zweifel vorzubeugen wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Schlußscheine als solche, trotz allem ausgestellt werden müssen. Die Schlußscheine sind auf Grund des Wegfalls der Gebühren ausschließlich ein rein marktordnendes Papier, das dem Weinbauwirtschaftsverband den Überblick über die Markt- bzw. Vorratslage beim Erzeuger usw. geben soll.

Aus diesem Grund ist es auch verständlich, daß beispielsweise bei Weinschenkungen ebenfalls Schlußscheine ausgestellt werden müssen. Wenn ein Winzer an Verwandte in geringen Mengen Wein verschenkt, evtl. als Gegenleistung für im Weinberg geleistete Arbeit, dann ist für diese Menge ebenfalls beim Ortsbauernführer der vorgeschriebene Schlußschein zu lösen, damit der Weinbauwirtschaftsverband auf dem Laufenden über die Warenbewegung bleibt.

Weiterhin soll ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß auf Grund eindeutiger Abmachungen zwischen dem Oberkommando des Heeres und der Hauptvereinigung der Deutschen Weinbauwirtschaft Wehrmachtsdienststellen, wozu auch Lazarette usw. zu rechnen sind, kein Recht haben, direkte Einkäufe bei Erzeugerbetrieben zu tätigen. Anfragen von Wehrmachtsdienststellen an Erzeugerbetriebe, also auch an Winzergenossenschaften und Weingüter, sind zur Erledigung und Beantwortung an den Weinbauwirtschaftsverband in Karlsruhe zu verweisen. Lieferungen an Wehrmachtsdienststellen, also wie schon weiter oben erwähnt auch an Lazarette, dürfen nur auf ausdrückliche Anweisung entweder der Hauptvereinigung der Deutschen Weinbauwirtschaft in Berlin, oder des Weinbauwirtschaftsverbandes Baden erfolgen.

Reparaturen gehen vor

Laut Anordnung des Bevollmächtigten für die Maschinenproduktion dürfen Handwerker, die sich auch mit der Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte sowie luftbereifter Ackerwagen befassen wollen, dies nur mit Genehmigung der Reichsgruppe »Handwerke« oder der von dieser beauftragten Reichsinnungsverbände tun. Die Anordnung bestimmt aber ausdrücklich, daß Reparaturen vorzugehen haben. Handwerkern, die ihnen übertragene Reparaturarbeiten nicht termingemäß ausführen, wird die Genehmigung zum Neuherstellen obenerwähnter Dinge entzogen. Die Anordnung hat den Zweck, Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen unter allen Umständen sicherzustellen.

Zahlen aus der Ablieferungsschlacht

Die Ablieferungsschlacht ist kriegsentscheidend wie die Erzeugungsschlacht. Welche ernährungswirtschaftliche Bedeutung der Einsparung auch der kleinsten Mengen in Wirtschaft und Haushalt zukommt, soll hier an einigen Beispielen gezeigt werden. So hat man errechnet, daß bei einer Mehrablieferung von nur einem Liter Milch, umgerechnet auf sämtliche

Bauernhöfe in Deutschland, 32 000 Tonnen Butter im Jahr zusätzlich erzeugt werden könnten. Das sind 5 v. H. mehr als bisher und das wie gesagt bei einer Mehrablieferung von nur einem Liter Milch von jeder Kuh. Ähnliche Zahlen ergeben sich im Kartoffelanbau. Die Spätkartoffelanbaufläche betrug beispielsweise im Jahre 1943 3 638 000 ha mit einem schätzungsweise Ertrag von 171,5 dz je ha. Wenn von jedem ha Anbaufläche nur 2 dz zusätzlich von den Erzeugern abgeliefert würden, und das ist möglich, so würden insgesamt 7 336 000 dz Kartoffeln mehr aufgebracht werden. Das ergibt bei einer Wochen-

ration von 3,5 kg pro Kopf die Versorgung der gesamten Bevölkerung des Rheinlandes für 26½ Wochen. Berlin, Wien und Hamburg könnten mit dieser Menge ein halbes Jahr versorgt werden. Mit diesen zusätzlichen 2 dz je ha oder 1 Ztr. je Morgen Kartoffelanbaufläche könnte also ein ganz wesentlicher Beitrag zu unserer Versorgung geschaffen werden. Bei anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen sieht es gleich aus. Es kommt also tatsächlich auf jede kleine Einsparung und Mehrablieferung an, denn in der Gesamtheit gibt das auch ein Viel, das allen dann wieder zugute kommt.

Eintragung von Zuchtsauen des Bad. Landesschweinezuchtverbandes in das Deutsche Schweineleistungsbuch

Bisher wurden im Deutschen Schweineleistungsbuch von sämtlichen Schweinezuchtverbänden in Deutschland 624 Sauen und 68 Eber eingetragen, davon aus Zuchten des Badischen Landesschweinezuchtverbandes 110 Sauen und 17 Eber. In der Zeit vom 27. 1. 1942 bis 5. 1. 1943 wurden aus Baden folgende Sauen eingetragen:

Nr. 532 Sau „Eris 6639 B“. Besitzer: Karl Wolpert, Wasserburgerhof, Krs. Stocckach. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 10,8 lebend geborene Ferkel, 9,4 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 74,8 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 797 g Tagessum., 365,7 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 786 g Tagessum., 372,2 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 555 Sau „Zola 6101 B“. Besitzer: Südwestdeutsche Saatzecht G. m. b. H. in Rastatt/Baden. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 7 Würfen 12,0 lebend geborene Ferkel, 11,8 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 78,9 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 825 g Tagessum., 354,7 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 870 g Tagessum., 352,6 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 556 Sau „Hilse 6618 B“. Besitzer: Hermann Killius, Friesenheim, Krs. Lahr. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 11,4 lebend geborene Ferkel, 9,2 Ferkel im Alter von 4 Wochen über 80 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 714 g Tagessum., 363,2 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 723 g Tagessum., 398,8 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 557 Sau „Eva 6338 B“. Besitzer: Peter Funk, Bronnbach, Krs. Tambrilschhofheim. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 6 Würfen 12,0 lebend geborene Ferkel, 11,2 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 71,8 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 727 g Tagessum., 367,0 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 759 g Tagessum., 355,5 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 582 Sau „Bilka 6474 B“. Besitzer: Gräflich Douglasche Güterverwaltung Langenstein, Kreis Stocckach. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 10,6 lebend geborene Ferkel, 10,4 Ferkel im Alter von 4 Wochen über 80 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 799 g Tagessum., 301,5 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 779 g Tagessum., 306,0 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 583 Sau „Ornatina 6445 B“. Besitzer: Fritz Aller, Bahlingen, Krs. Emmendingen. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 10,6 lebend geborene Ferkel, 9,8 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 75,2 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 782 g Tagessum., 360,6 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 826 g Tagessum., 363,5 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 597 Sau „Dobiffo 6216 B“. Besitzer: Albert Hauser, Bötzlingen, Kreis Freiburg. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 11,2 lebend geborene Ferkel, 9,2 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 66,5 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 709 g Tagessum., 376,8 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 822 g Tagessum., 368,7 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 604 Sau „Eiche 6225 B“. Besitzer: Karl Zimmermann, Malach, Kreis Heidelberg. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 10,8 lebend geborene Ferkel, 9,2 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 71,3 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 804 g Tagessum., 366,3 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 833 g Tagessum., 393,2 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 605 Sau „Mythe 6093 B“. Besitzer: Rupert Jäger, Rohrdorf, Kreis Stocckach. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 7 Würfen 10,4 lebend geborene Ferkel, 9,6 Ferkel im Alter von 4 Wochen über 80 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 747 g Tagessum., 380,7 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 732 g Tagessum., 389,2 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 606 Sau „Emma 6522 B“. Besitzer: Südwestdeutsche Saatzecht G. m. b. H. Rastatt. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 10,0 lebend geborene Ferkel, 9,2 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 65,6 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln,

2 Ferkel 694 g Tagessum., 378,7 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 801 g Tagessum., 355,5 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 607 Sau „Lotte 6677 B“. Besitzer: Fritz Hönl, Wald, Kreis Überlingen. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 10,6 lebend geborene Ferkel, 9,4 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 63,4 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 920 g Tagessum., 319,3 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 786 g Tagessum., 346,0 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 613 Sau „Simplo 6991 B“. Besitzer: Rupert Jäger, Rohrdorf, Kreis Stocckach. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 11,0 lebend geborene Ferkel, 10,8 Ferkel im Alter von 4 Wochen über 80 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 636 g Tagessum., 305,3 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 648 g Tagessum., 305,0 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 614 Sau „Zilla 6427 B“. Besitzer: Spinnerei Laufmühle K. G., Tiengen, Kreis Waldshut. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 6 Würfen, 10,2 lebend geborene Ferkel, 9,7 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 64,0 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 685 g Tagessum., 374,7 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 730 g Tagessum., 356,2 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 620 Sau „Eile 6641 B“. Besitzer: Karl Wolpert, Wasserburgerhof, Kreis Stocckach. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen, 10,4 lebend geborene Ferkel, 9,0 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 66,4 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 786 g Tagessum., 334,9 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 763 g Tagessum., 387,2 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 621 Sau „Mabel B“. Besitzer: Anton Huber, Azenweller, Kreis Überlingen. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 7 Würfen 12,4 lebend geborene Ferkel, 10,1 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 72,4 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 834 g Tagessum., 368,0 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 680 g Tagessum., 392,8 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 623 Sau „Dörndel 6409 B“. Besitzer: Landwirtschaftliche Hochschule Hochburg, Kreis Emmendingen. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 11,0 lebend geborene Ferkel, 10,0 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 73,4 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 743 g Tagessum., 342,5 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 664 g Tagessum., 395,0 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 624 Sau „Zilberta 6171 B“. Besitzer: Karl Kopf, Ichenheim, Kreis Lahr. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 7 Würfen 12,4 lebend geborene Ferkel, 11,4 Ferkel im Alter von 4 Wochen über 80 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 799 g Tagessum., 376,7 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 714 g Tagessum., 374,2 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 625 Sau „Friederike 6900 B“. Besitzer: Rupert Jäger, Rohrdorf, Kreis Stocckach. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 11,2 lebend geborene Ferkel, 10,8 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 74,2 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 826 g Tagessum., 363,5 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 905 g Tagessum., 329,3 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 631 Sau „Zerphona 6831 B“. Besitzer: Spinnerei Laufmühle K. G., Tiengen, Kreis Waldshut. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 11,8 lebend geborene Ferkel, 10,8 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 69,3 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 827 g Tagessum., 331,1 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 682 g Tagessum., 389,1 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 632 Sau „Friedlode 6141 B“. Besitzer: Friedrich Frank, Frankenhof, Kreis Sinsheim. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 5 Würfen 10,2 lebend geborene Ferkel, 9,0 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 66,8 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel 705 g Tagessum., 371,7 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel 657 g Tagessum., 397,4 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 633 Sau „Großlants 6408 B“. Besitzer: Direktion der Straßenarbeiten Bruchsal. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufzucht von 7 Würfen 10,5 lebend geborene Ferkel, 9,9 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 65,5 kg 4-Wochen-Wurfwiegt. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel

50 g Tageszun., 245,0 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel: 676 g Tageszun., 300,0 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 643 Sau „Eds 8995 B“. Besitzer: Peter Funk, Bronnbach, Kreis Tauberhofsheim. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufsicht von 5 Würfen 10,0 lebend geborene Ferkel, 9,0 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 61,1 kg 4-Wochen-Wurfgewicht. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel: 601 g Tageszun., 307,3 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel: 756 g Tageszun., 353,2 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 644 Sau „Lies 8523 B“. Besitzer: Südwestdeutsche Saatzucht G. m. b. H. Bostatt. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufsicht von 5 Würfen, 10,0 lebend geborene Ferkel, 9,0 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 64,1 kg 4-Wochen-Wurfgewicht. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel: 769 g Tageszun., 375,0 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel: 799 g Tageszun., 365,7 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 645 Sau „Cedar 6701 B“. Besitzer: Landwirtschaftsschule Angustenberg, Kreis Karlsruhe. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufsicht von 5 Würfen 11,6 lebend geborene Ferkel, 10,4 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 74,0 kg

4-Wochen-Wurfgewicht. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel: 702 g Tageszun., 374,3 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel: 747 g Tageszun., 306,3 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Nr. 646 Sau „Lanz 8547 B“. Besitzer: Wilhelm Sommer, Bahlingen, Kreis Emmendingen. Für eine Durchschnittsleistung in der Aufsicht von 5 Würfen 11,8 lebend geborene Ferkel, 10,2 Ferkel im Alter von 4 Wochen, 74,4 kg 4-Wochen-Wurfgewicht. In der Probemast von 2x2 Ferkeln, 2 Ferkel: 802 g Tageszun., 350,0 kg Futtermittelverbrauch, 2 Ferkel: 800 g Tageszun., 333,5 kg Futtermittelverbrauch zur Erzielung von 100 kg Zunahme.

Aus dem Reichsnährstand

Kenntmachungen der Landesbauernschaft Baden ANORDNUNG NR. 24 DES MFVW. BADEN VOM 1. MAI 1943.

Betreff: Verteilung von Käsekontrollnummern. Aufgrund der Verordnung über den Zusammenschluss der deutschen Milch- und Fettwirtschaft vom 29. Juli 1938 (RGBl. I S. 957) und § 6 der Satzung der Milch- und Fettwirtschaftsverbände vom 20. August 1938 (RNVL S. 423) wird folgendes angeordnet:

- 1. Wer Käse im Bereich des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes herstellt oder fertigliefert, hat bei diesem umgehend unter genauer Angabe seines Vor- und Zunamens, seiner Firma und seines Wohnortes für jeden einzelnen Betrieb (Haupt-, Zweig- oder Pachtbetrieb) um Zuteilung einer Kontrollnummer nachzusuchen.
- 2. Die Kontrollnummer darf lediglich von demjenigen Betrieb, dem sie verliehen ist, benutzt werden; sie darf von ihm nicht auf einen anderen Betrieb übertragen werden. Die Kontrollnummer gerät, wenn ihr Inhaber seinen Betrieb veräußert oder einstellt oder seine Firma ändert. Sobald einer dieser Fälle eintritt, hat der Betriebsinhaber dies dem Verband mitzuteilen. Nach dem Erlöschen der Kontrollnummer dürfen die mit ihr versehenen Pakkungen nicht mehr in den Verkehr gebracht werden.
- 3. Der Kontrollnummer des Betriebes ist die Kontrollnummer des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes, die arabische Ziffer 12, voranzusetzen. Die Kennzeichnung hat nach folgendem Beispiel zu erfolgen:

MFVW. Baden, Vollfettkäse 45% Fett i. T. 12-5	MFVW. Baden, Halbfettkäse 30% Fett i. T. 12-10
---	--

4. Die erstmalige Bestellung auf neue Kennzeichnungsmaterial ist dem Milch- und Fettwirtschaftsverband im Entwurf zur Überprüfung vorzulegen. Nach erfolgter Anfertigung ist je ein Muster der in den Betrieben verwendeten Kennzeichnungen und Pakkungen an den Milch- und Fettwirtschaftsverband einzureichen.

5. Diese Anordnung tritt am 1. Mai 1943 in Kraft. Bisher verwendete Nummern und Pakkungen dürfen noch bis 31. 12. 43 aufgebraucht werden, wenn sie sonst den Vorschriften der Käseverordnung entsprechen. Darüber hinausgehende Ausnahmen bedürfen der besonderen Genehmigung des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes.
6. Verstöße gegen diese Anordnung werden nach den geltenden Bestimmungen bestraft. — Karlsruhe, den 1. Mai 1943. — Der Vorsitzende: Meyer.

GENERALVERSAMMLUNGEN:

Abkürzungen und Zeichenerklärungen siehe Folge 10/1943, Seite 154

Samstag, den 22. 5. 1943

- Bronnbach b. Lörrach, L. E. V. G., 21 Uhr, „Waldföhre“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Marx, Greiner.
- Feldberg b. Mühlheim, Molkereig., 20,30 Uhr, „Ochsen“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Kroner, Lens.
- Ferschheim bei Karlsruhe, Spar-u. D. K., 20,30 Uhr, „Adler“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Heifer, Blumelbacher.
- Freiburg i. Br., Milchvereinerzeugung, 10 Uhr, „Ganter, Schiffstr.“, T. O. 1-5, 7, 8, 12, 13, 14, 16, 21, 22. Der Vorstand: Straub, Schwemlinger.
- Kappel bei Villigen, L. E. V. G., 20,30 Uhr, „Sternen“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Laufer, Schäfer.
- Langenwinkl, Milchz., 21 Uhr, „Adler“, T. O. 1-8, 21, 22. Der Vorstand: Hierlinger, Kettner.
- Rheinbischhofheim, L. B. A. V., 21 Uhr, „Rathausaal“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Wegner, Wang.

Samstag, den 23. 5. 1943

- Aedhausen, Käsereien, 13 Uhr, „Dinkelberger-Hof“, T. O. 1, 2, 4, 6-8, 21, 22. Der Vorstand: Käbny, Hohler.
- Bachlingen a. K., Milchz., 15 Uhr, „Sonne“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Adler, Sommer.
- Bahlingen a. K., L. B. A. V., 16 Uhr, „Sonne“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Sommer, A. H. R.
- Bachlingen a. K., Spar-u. D. K., 17 Uhr, „Sonne“, T. O. 1-5, 7, 8, 10, 19, 21, 22. Der Vorstand: Adler, Beck.
- Biberach i. Kitzgrub, L. E. V. G., 14,30 Uhr, „Adler“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Berger, Esser.
- Bretten, Viehversammlg., 14 Uhr, „Adler/Rinklingen“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Tolber, Fink.
- Bühl/Baden, Bezirksabg.stelle für Gartenbauzeugnisse, 15 Uhr, „Hotel Kross“, T. O. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 21, 22. Der Vorstand: Regenold, Ernst.
- Dangstetten, L. B. A. V., 21 Uhr, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Mathis, Schmidt.
- Engen i. Hegau, Spar-u. Kreditbank, 14 Uhr, „Felsen“, T. O. 1-4, 7, 8, 14, 15, 16, 21, 22. Der Vorstand: Blank, Keitelscher.
- Erschbronn, Spar-u. D. K., 14,30 Uhr, „Sonne“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 16, 21, 22. Der Vorstand: Geis, Diel.
- Eubliheim, Spar-u. D. K., 15 Uhr, „Löwen“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Link, Wild.
- Goldschweur, Spar-u. D. K., 15 Uhr, „Rheinlust“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7-9, 16, 21, 22. Der Vorstand: Oehler, Berli.
- Hasselbach, Milchgen., 9 Uhr, „Rathausaal“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Isauer, Bels.
- Hastelbach, L. E. V. G., 10 Uhr, „Rathausaal“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Moser, Ohr.
- Hüsten, L. E. V. G., 10 Uhr, „Mantel“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Schöpperle, Kalber.
- Nochthal, L. E. V. G., 15 Uhr, „Tanne“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Ebner, Schmid.
- Hugstetten, Spar-u. D. K., 14,30 Uhr, „Kreuz“, T. O. 1-5, 7, 8, 11, 21, 22. Der Vorstand: Friedrich, Weiss.
- Kieslingsbergen, L. E. V. G., 14 Uhr, „Stube“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Bausch, Ritter.
- Kleinlebach, L. E. V. G., 21 Uhr, „Adler“, T. O. 1, 2, 4-8, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Gauss, Stocky.
- Landshausen, Spar-u. D. K., 14,30 Uhr, „Rathausaal“, T. O. 1-5, 7, 8, 11, 21, 22. Der Vorstand: Imhof, Lelpert.
- Laut, Sp. u. D. K., 10,30 Uhr, „Hirsch“ im Nebenzimmer, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 9, 21, 22. Der Vorstand: Frank, Selter.
- Leutschheim, L. E. V. G., 14 Uhr, „Rathausaal“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Roax, Weislogel.
- Linsloh, L. E. V. G., 14 Uhr, „Strauss“, T. O. 1-5, 7, 8, 11, 21, 22. Der Vorstand: Scheuble, Scheuble.
- Mengen b. Freiburg, L. E. V. G., 20 Uhr, „Rathausaal“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Pfäffel, Calmbach.

- Michelbach bei Mosbach, Spar-u. D. K., 13 Uhr, „Adler“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Trübel, Schifferdecker.
- Neulussheim, L. E. V. G., 15 Uhr, „Adler“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Hoffmann, Engelhorn.
- Nausshausen, Sp. u. D. K., 14,30 Uhr, „Löwen“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Quosnat, Fürderer.
- Odelshelm, L. E. V. G., 20,30 Uhr, „Krone“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Selzer, Veld.
- Obermünsterthal, L. E. V. G., 14,30 Uhr, „Sonne“, T. O. 1, 2, 4, 6-8, 10, 11, 17-22. Der Vorstand: Sterk, Gutmann.
- Obersachsen, L. E. V. G., 14,30 Uhr, „Grünen Baum“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Niedermeyer, Hingwald.
- Osterburken, L. E. V. G., 14 Uhr, „Schwanen“, T. O. 1-5, 7, 8, 11, 21, 22. Der Vorstand: Weber, Engelhart.
- Pfankfurt, L. E. V. G., 15 Uhr, „Hirsch“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Emmert, Himmle.
- Rot b. Wiesloch, L. Wirtschaftsg., 15 Uhr, „Löwen“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Götzmann, Helmmann.
- Sand b. Kehl, Spar-u. D. K., 15,30 Uhr, „Grünen Baum“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Jockers, Wenzling.
- Sand b. Kehl, L. E. V. G., 14,30 Uhr, „Grünen Baum“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Beisart II, Heiser Otto.
- Sand b. Kehl, Milchz., 16,30 Uhr, „Grünen Baum“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Stoll, Jockers.
- Sulzbach b. Mosbach, Spar-u. D. K., 14,30 Uhr, „Hirsch“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Löwer, Baier.
- Schöllbrunn b. Ettlingen, Spar-u. D. K., 15 Uhr, „Sonne“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: H. Louniger, A. Louniger.
- Steinbach b. Wertheim, Spar-u. D. K., 14 Uhr, „Engel“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7-10, 16, 21, 22. Der Vorstand: Meier, Kert, Grein.
- Stetten b. Waldshut, L. E. V. G., 14 Uhr, „Hirschen“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Meier, Baumgartner.
- Stühlingen, L. E. V. G., 14,30 Uhr, „Hotel Post“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Limberger, Nohr.
- Ubersachsen, Spar-u. D. K., 13 Uhr, „Rathausaal“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 20, 21, 22. Der Vorstand: Doser, Engesser.
- Ubersachsen, L. E. V. G., 13,30 Uhr, „Rathausaal“, T. O. 1-5, 7, 8, 17-22. Der Vorstand: Doser, Engesser.
- Urffelden, Milchz., 15 Uhr, „Rössel“, T. O. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: König, Schneider.
- Walldürn, Spar-u. D. K., 14 Uhr, „Bliesen“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: K. Berberich, Berberich.
- Walldürn, L. E. V. G., 14,30 Uhr, „Bliesen“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Ziegler, Hellinger.

Montag, den 24. 5. 1943

- Pförrheim - Brötzingen, L. E. V. G., 20,30 Uhr, „Schiff“, T. O. 1-5, 7, 8, 21, 22. Der Vorstand: Bechtold, Stalb.
- Wittlingen, Milchz., 21 Uhr, Gemeindesaal, T. O. 1-5, 7, 8, 11, 21, 22. Der Vorstand: Stein, Länger.

Samstag, den 29. 5. 1943

- Binsdorf, Milchz., 21 Uhr, „Rössel“, T. O. 1, 2, 4-8, 21, 22. Der Vorstand: Ruh, Scherer.

Kleiner Anzeiger

Tiermarkt

Einzeltrind einjährig zu verkaufen. Neutal bei Bruchsal, Haupttrasse 17. Kalbin, trüchtig, zu verkaufen. Nesselried, Hausnummer 10. 1 Kalbin, nahe am Ziel, etwas eingefahren, zu verkaufen. Saasbachried Nr. 28. Milchschälmer 2 ostreifliche, weiß, zu kaufen gesucht. E. Baitinger, Pforsheim, Hofgut Neuhaldach. Milchschweine, 4 Paar abzugeben. Grombach bei Saasheim, Haus Nr. 38.

Verkäufe

Mähmaschinen, 1 leichte, ein- und zwei-schneidig fahrbar, zu verkaufen. Stupperich b. Durlach, Bezugsr. 133. Garbenhinder zu verkaufen. Ludwig Weber, Zuzenhausen (Baden). Gut erhaltene Mähmaschine m. Schneid-Sottbalgen für Ein-u. Zweigspann zu verkaufen. Allhäuser, Rheinbischhofstrasse 63.

Sack-Zweischar-Anhänger, C29-A2, reppelartig, haben abzugeben A. Kraft Söhne, Anggen. Gebrauchter schwerer Heuwagen umständehalber zu verkaufen bei Jakob Fromm Mtw. Landwirt Baumental b. Heidelberg, Dammweg 6. Zu verkaufen 1 Pritschwagen mit 60/100 Ztr. Tragkraft, 1 gut erhaltene Weinpumpe, 1 erstkl. Kalbin, 38 W, trüchtig, eingefahren. Leopold Bar, Önsbach bei Aohern, Haus Nr. 4. Ein Original Landberger Siegfried Drehpflug neuwertig, umständehalber zu verkaufen. Otto Kaucher Kieselbrunn, Niederstr. 30 Landkr. Pforsheim. Zu verkaufen: 1 Lungenobstpresse für Kraftbetrieb, mit aus-schwenkbarem Presskorb von 600 Liter Inhalt in sehr gutem Zustande, 1050 RM., 1 Handpitschenwagen ca. 20 Ztr. Tragkraft 100 RM., 1 Stoskarren 60 RM., 1 Dezimalwaage 750 kg Tragkraft 60 RM., bei Gustav Aug & Fritz, Knappschneider, Karlsruhe-Durlach, Christa-Str. 3, Tel. 521

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht Nutz- u. Fahrkuh, fehlerfrei, handge-wöhnt, gut im Zug, auch Kalbin. Zweig-schärfpflug für leichteren Boden, Obst-prosse u. Obstmühle, Weinpumpe, Obst-baumspitze, Drill-sämaschine. Zuschr. mit Preisangabe an Wiltensweiler b. Lahr. (Baden) Haus Nr. 91. Suche neuen oder neuwertigen Schwaden-rechen zu kaufen. Zuschrift erbeten an August Schwehr, Fabrikation u. Versand feiner Wurst- und Fleischwaren, Endingen a. K.

Stellengesuche

Geprüfte, zuverläss. Wirtschaftsprüfer mit Fachkunde sucht Verträuensstelle in einem Gutbesitz. Würdevoll, auch selbstständig die Führung eines kleinen Haushaltes übernehm. Hätte auch Interesse an Büroarbeiten. Gute Behändl. erwünscht. Angebote mit Lohn-anfrage erbeten an die N. des Wochenblattes unter K 256. Verh. Obermüller, alte Zeugnisse u. von Jugend auf in Beruf tätig sucht gute Dauer-stellung. Alfons Meier, Obermüller, Durlach Post Osterburken, Fernruf Meringingen 36.

Heirat

Gutsverwalter, 31 J. alt, kath., 10 000 RM. Vermögen, sucht, da es an passender Gelegenheit fehlt, weibliches Mädchen, welches Heirat in Landwirtschaft bieten kann. Bildschreiben unter Nr. 340.

Verschiedenes

Siehe jeder Art sowie Sester u. Messis Robert H. Burkard, Siebfabrikation, Alpenweiler/Baden.



